

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

IX.

Eines der imposantesten Gebäude ist das Ausstellungs-Gebäude des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahl-Fabrikation. Im Gegensatz zu den anderen Ausstellungs-Gebäuden, welche sich meistens in einer modernen Architektur bewegen, zeigt dieses Gebäude die etwas modernisierten strengen Formen des Mittelalters. Mit seinem etwa 70 Meter hohen Turm bildet es das Höchste auf der gesamten Ausstellung. Die gesamte Anlage ist eine dreischiffige basilikale und im Wesentlichen durch die spätere Wiederverwendung desselben als Werkstattgebäude auf dem Werke bedingt. Das hohe Mittelschiff mit einer Spannweite von 20 Meter und einer Höhe von ebenfalls 20 Meter bis zum First ist, ebenso wie das niedrige Seitenschiff, ganz in Eisen konstruiert und trägt in einer Höhe von etwa 9 Meter eine Kranbahn, auf welcher sich ein 15 000 Tonnen-Kran bewegt. Die Seitenschiffe sind bedeutend niedriger gehalten, um dem Hauptschiff möglichst viel Licht oberhalb der Abdeckung der Seitenschiffe zuzuführen. Es sind dieselben im Lichten sechs Meter hoch gebaut. Andererseits mag auch die Absicht des Architekten vorgelegen haben, durch die gedrückten Anbauten den hohen Hauptraum um so höher und imposanter erscheinen zu lassen. Wie bereits von der Außenarchitektur gesagt, bewegen sich auch die Formen des inneren Ausbaues in einer modernisierten Gotik. Besonders interessant ist in diesem Gebäude die Eisenkonstruktion, welche in sämtlichen Bindern frei liegt, ausgebildet, und man erkennt hier so recht, was durch ein Zusammenarbeiten des Ingenieurs Hand in Hand mit dem Architekten zu leisten ist. Die Seitenschiffe sind ganz massiv ausgebaut und in ihnen die Eisenkonstruktion nicht zur Geltung gebracht. Die gesamte Länge des Gebäudes beträgt 65 Meter. Das Hauptmotiv der Fassade-Ausbildung ist neben den beiden großen Langschiffen und dem Querschiffgiebel der große Glockenturm, welcher dem ganzen Gebäude einen etwas kirchlichen Charakter ausdrückt. Es ist nicht der freien Erfindung des Architekten entsprungen, daß dieser Turm vorhanden ist, sondern nur bedingt durch die Vorführung des Haupt-Ausstellungs-Gegenstandes des Bochumer Vereins, nämlich seiner Spezialität der Gußstahl-glocken. Die Form des Turmes andererseits ist wieder bedingt durch die praktische Wiederverwertung desselben nach Schluß der Ausstellung als Wasserturm, sodas der Unterbau bis zur Uhr in Eisenkonstruktion hergestellt wurde, während der Aufbau, der nicht wieder verwendet werden soll, möglichst einfach und leicht konstruiert und mit Schiefer bedeckt ausgebaut wurde. Die Spitze des Turmes ist verziert mit dem Wahrzeichen des Vereins, dem Schlägel und Eisen, dem wir auf dieser Ausstellung oft begegnen. Ein weiteres wichtiges

Düsseldorfer Ausstellungsbriefe.

Nachdruck verboten.



Das Gebäude des Bochumer Vereins.

decoratives Moment in der Ausstattung des Turmes ist die Uhr, welche ebenfalls wieder einen Ausstellungsgegenstand bildet. Der untere Teil des Turmes ist in organischen Zusammenhang mit dem Hauptgiebel gebracht worden, und dieser läßt genau wie der gegenüberliegende an der Rheinseite durch das große Bogenfenster die Gliederung des Innern scharf

erkennen und schon von außen das Hallen-förmige der Gebäude ahnen. Dem Prinzip der gotischen Bauweise folgend, löst sich der Hauptgiebel nach oben in zahlreiche Spitzen und Giebeln ähnlichen Endigungen auf, während der Unterbau im Wesentlichen schlicht und wichtig gehalten ist. Das Hauptfeld des Mittelturmes bildet ein großes Wappen, auf

welchem der Reichsadler erscheint. Die großen Fenster sind mit reicher Malerei geschmückt und bringen so eine außerordentlich gute Wirkung des Innern hervor. Das Untergeschoß des Turmes ist als Versammlungsraum ausgebildet und prächtig dekoriert. Durch ein angebautes Treppenhaus, welches die Vermittlung von der Rheinseite zu dem Turm und dem Langhaufe übernimmt, ist das Obergeschoß des Turmes zugänglich, in welchem sich noch einige Privatzimmer befinden. Die Beleuchtung des Gebäudes ist eine außerordentlich reiche und entspricht vollkommen den Ansprüchen, welche man an ein Ausstellungsgebäude stellen kann. Das hohe Mittelschiff erhält seine Beleuchtung durch das Oberlicht in dem Hauptdache sowie durch die hochstehenden Seitenfenster, während die niedrigen Seitenschiffe nochmals wieder Oberlicht erhalten haben. Die äußeren Fenster der niedrigen Hallen haben keine Fenster erhalten, um möglichst viel Platz für die Ausstellungsgegenstände zu erhalten. Außerordentlich reich ist sowohl das Äußere als das Innere im Anstrich gehalten. Sämtliche tragende Teile sowie Gliederungen sind in Haussteinmanier verputzt und in ebensolcher Weise angestrichen und besandet, während die dazwischen liegenden Flächen glatt verputzt sind und einen hellgelben Anstrich erhalten haben. Im Innern ist die Malerei fast zu weit getrieben, doch ist bei derselben in sehr guter Weise Rücksicht auf die Behandlung der verschiedenen Teile, Materialien des Holzes, Eisens und des Putzes genommen. Im Ganzen darf man wohl sagen, daß das Bauwerk in sehr interessanter Weise die gotischen Formen in moderner Wiedergabe bringt, und daß die gesamte Anordnung sowohl als auch die Detaillierung der Einzelheiten mit großer Liebe und Sorgfalt behandelt ist. Das Ganze ist ein Werk des Architekten H. Schumacher, der dasselbe im Auftrage des Bochumer Vereins herstellte. Die gesamte Ausführung lag in den Händen der bekannten Baufirma Bosman u. Knauer (Inhaber Hermann Knauer), während die Eisenkonstruktion von der Firma Hein, Lehmann u. Co. geliefert wurde. Besondere Schwierigkeiten bot die Fundierung des kolossalen Bauwerkes, hauptsächlich die des hohen Turmes. Zur sicheren Uebertragung des Druckes der aus Beton bestehenden Fundamente der Hauptbindersäulen wurde eine Sandschüttung angeordnet, welche eine gleichmäßige Uebertragung auf den lockeren Boden gewährleistete; diese wurde unter dem Turm durch eine durchgehende Betonplatte von annähernd zwei Meter Stärke und durch eine große Eisenschiene noch wesentlich verstärkt in einer Größe von 12 . 12 Meter. Auch diese Arbeiten wurden seitens der Firma Bosman u. Knauer ausgeführt und hat sich außerordentlich bewährt.

Die Verlängerung des Dreibundes.

Sonnabend wurde in Berlin die Vertragsvorlage über die Verlängerung des Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn und Italien durch den Reichskanzler Grafen von Bülow und die Vizekanzler v. Szogyeny und Graf Langa unterzeichnet. Der Dreibund ist in unveränderter Form erneuert.

Die Verlängerung des Dreibundes ist ein Ereignis, mit dem die Diplomatie und die öffentliche Meinung seit der Frühjahrssahrt des Grafen Bülow nach Venedig und Wien so sicher gerechnet hatten, daß die Meldung der Vertragsverlängerung wenig überrascht. Denn man hatte wohl vielfach angenommen, daß die Erneuerung schon früher erfolgt sei. Die unveränderte Erneuerung des Dreibundes aber wird für viele das Ueber-raschende an dem vollzogenen Ereignis sein, hatte man doch in verschiedenen Hauptstädten, besonders in Paris, seit Monaten phantasievolle Erzählungen über die von Italien angebotene durchgesetzte Abänderung der Vertragsbedingungen verbreitet, wobei auch über die Stipulationen des bisherigen und jetzt unverändert erneuerten Vertrages die unsinnigsten Behauptungen erfunden wurden. In Paris und zum Teil auch an anderen Orten wird man mithin etwas enttäuscht sein. Auch einige Schreier in Italien, die ihre Stunde gekommen wähnten, werden nunmehr ihre politischen Empfindungen rückwärts revidieren müssen, daß der Dreibund eine bleibende Institution ist, das sicherste Bollwerk des europäischen Friedens, dessen Bestand durch keine Verschiebung

der internationalen Lage, durch keine Veränderungen in der inneren Politik der beiden Reiche, auch nicht durch das drohende Gespenst handels-politischer Verwickelungen in Frage gestellt werden konnte. Der Dreibund arbeitet nicht für den Augenblick, er hat sich die Zukunft gesichert. Ob von der einen oder anderen Seite einmal Abänderungen des Dreibundvertrages erwogen oder angeregt sein mögen, das ist eine Frage, die heute nur sekundäre Bedeutung beansprucht angesichts der Tatsache, daß sowohl Herr Prinetti, als Graf Soluchowski der unveränderten Verlängerung zugestimmt haben. Wir glauben nicht, daß dabei nennenswerte Schwierigkeiten zu überwinden waren, und wenn es wirklich irgendwo Schwierigkeiten gab, so betrafen dieselben wahrscheinlich weit weniger die Rücksichten, die man in Italien vielfach auf Frankreich zu nehmen sollen glaubt, als das Verhältnis zwischen Oesterreich und Ungarn, und die österreichisch-ungarischen Beziehungen zu Italien.

Dem Reichskanzler Grafen Bülow gebührt unstrittig das Verdienst, daß er das Eisen zur rechten Zeit geschmiedet hat, denn wenn Herr Prinetti und Graf Soluchowski zur Ueberzeugung gelangt sind, daß die unveränderte Verlängerung des Dreibundes dem eigenen Interesse Italiens und Oesterreich-Ungarns entspricht, so ist es zweifellos in diesem Falle der Leistung der auswärtigen Politik Deutschlands zu danken, daß diese Erkenntnis sich auch jetzt wieder in Rom, Wien und Pest Bahn gebrochen hat.

Vom Krankenlager im Buckinghampalast.

König Edwards Befinden

hat sich weiterhin gebessert.

Das „Reuter'sche Bureau“ erfährt: Das Befinden des Königs macht die befriedigendsten Fortschritte. Der König ist vollkommen in der Lage, zu lesen und sich zu unterhalten, er sieht fortwährend die Königin, den Prinzen und die Prinzessin von Wales um sich. Die Ärzte bestehen darauf, daß der König sich mit keiner ernstlichen Angelegenheit beschäftigen, und daß man ihm keine Frage stelle, welche Nachdenken und Anstrengung erfordern, da sie fürchten, daß hierdurch sein Zustand sich verschlimmern könnte. Wenn die Lage der Dinge so befriedigend wie bisher bleibt, dürfte die Krönung zu Beginn des Herbstes stattfinden können.

Auf der englischen Gesandtschaft in Brüssel

soll nach einem Telegramm des „Lok. Anz.“ große Besorgnis vorherrschen. Eine medizinische Autorität erklärte, der Wiederausbruch der Entzündung und Geschwürbildung, beziehungsweise der Bauchfellentzündung sei zu befürchten. Ein Mitglied der Gesandtschaft vermutet, daß die behandelnden Ärzte einen systematischen Optimismus zeigen, um das englische Volk nicht zu beängstigen. In dieser Hinsicht sei das Verschweigen des Temperaturwechsels, der Pulsstärke und der Zahl der Atmungen bemerkenswert.

Kaiser Wilhelm

soll nach einer Meldung der „Birmingham Post“ die Absicht ausgesprochen haben, falls eine unmittelbare Gefahr für König Eduard vorläge, sofort nach London zu kommen. Prinz Heinrich telegraphierte, daß dies nicht der Fall sei und der Kaiser auf dem Laufenden gehalten werden würde.

Die Einstellung der Krönungsfeierlichkeiten

ist nicht überall geduldig aufgenommen worden.

In Dunstable fand nach dem „B. T.“ gegen den bezüglichen Beschluß ein Protestmeeting statt. Dem Mayor und dem Rektor wurden die Fenster eingeworfen und Freudenfeuer angezündet. In Gempel Hemstead rotteten sich die Armen auf die Nachricht, daß das für ihr Krönungessen bestimmte Rindfleisch und sonstige Vorräte verkauft werden sollten, zusammen und warfen den Mitgliedern des Komitees die Fenster ein. Ein Porzellanladen eines Aldermann wurde vollständig zerstört, und erst aus Watford und Berthamstead requirierte britische Polizei konnte die Ordnung herstellen. In Newton erregte der Beschluß, daß die Kinder ihren Krönungstee nicht erhalten sollten, Tumulte, bis nach Mitternacht ein Ausrufer verkündete, daß der Beschluß zurückgenommen und die Kinder den Tee erhalten würden.

Ueber die Tumulte,

die sich wegen Verschiebung der Krönungsfeier in Watford (nördlich von London) ereignet haben, werden der „Zeit. Ztg.“ folgende Einzelheiten berichtet. Nachdem das Festkomitee beschlossen hatte, alle Krönungsfeier zu verschieben, sammelten sich Volksmengen auf dem Marktplatz und gingen an, die Geschäfte, welche Mitgliedern des Komitees gehören, mit Steinen zu bewerfen. Von dem Laden des Vorsitzenden des Komitees wurden die eisernen Rolläden abgerissen, der Laden zertrümmert und in Brand gesteckt, so daß die Feuerwehr kommen mußte. Auch die Fenster der Privatwohnung des Vorsitzenden wurden eingeworfen. Man zündete ein Freudenfeuer an, und der städtische Ingenieur, der dies verhindern wollte, wurde arg mißhandelt. Ein Schuhgeschäft wurde aufgebrochen und der Inhalt geraubt. So ging es vielen anderen Geschäften auf dem Marktplatz und an der Hauptstraße. Da auch die von auswärts herbeigeholte

Polizei nicht die Ruhe herstellen konnte, wurde nach Mitternacht die Aufrührerliste verlesen. Ungefähr 100 besondere Konstabler wurden vereidigt und dann ein Angriff auf die Volksmenge unternommen. Erst nach 3 Uhr morgens waren die Straßen gesäubert. Viele Personen erlitten Verletzungen, dreißig Personen wurden verhaftet.

Deutschland.

— **Einen lapsus memoriae** glaubte, wie mitgeteilt, die „Germ.“ dem Kaiser bei seiner Nachener Rede nachweisen zu können; der Kaiser soll ein Wort des Petrus fälschlicherweise dem Apostel Paulus zugeschrieben haben. Das ist aber — so lesen wir im „B. T.“ — ein Irrtum. Wie der Kaiser wirklich gesprochen hat, wissen wir allerdings nicht, aber in dem offiziellen Bericht wird zutreffend Petrus genannt. Auch der Bericht der „Germ.“ selbst in ihrer Nummer 140 spricht von Petrus. Nimmt man hinzu, daß die „Germ.“ die Worte des Kaisers auch selbst noch falsch zitiert, so darf man wohl diesmal nicht von einem lapsus memoriae des Kaisers, sondern von einem lapsus calami der „Germ.“ sprechen.

Westfalen und Rheinland.

Die Einweihung des Hohensyburg-Denkmal durch den Kronprinzen.

* **Camen, 1. Juli.** Eine drückende Hitze lagerte Sonntag über der ganzen Gegend, die Sonne sandte ihre brennenden Strahlen hernieder und mancher der vielen Menschen, welche sich schon

am Vortage

der Denkmals-Einweihung die Hohensyburg als Ziel ihrer Wanderung erkoren hatten, keuchte püßend und im Schweiß seines Angesichts die Höhe hinauf. Im Laufe des Nachmittags überzog sich der Himmel mit dicken Wolken und bald brach ein Gewitter los, welches die größte Zahl der auf der Syburg Versammelten zittern machte. Blik auf Blik zuckte grell aus den Wolken in die Tiefe. Plötzlich ein mächtiger Schlag, ein Flammenhaar war getroffen und sank zersplittert zur Erde. Ein weiterer noch heftigerer folgte und aufsteigende Flammensäulen zeigten die Stelle, in welche der Blik seinen Weg genommen. Ein Bauernhof in Edeley war es gewesen. Regentropfen fielen nur vereinzelt und bald zog auch das Gewitter, welches nur wenig Abkühlung gebracht hatte, weiter. Während der Nacht fiel reichlicher Thau und als die Sonne in der Frühe des Festtages mit ihrem goldenen Schein die Hohensyburg und das liebliche Ruhrthal beleuchtete, da fand sie ihren Widerschein in tausend und abertausend funkelnden Perlen, welche an den Grashalmen glitzerten.

Ein herrlicher, sonniger Festmorgen

war es, der hereingebrochen war. Zwar lag das Ruhrthal nicht in seiner ganzen reinen Klarheit vor den Augen des frühen Wanderers. Ein leichter Schleier zog sich über die prächtige landschaftliche Scene, nicht alles zeigend aber auch nicht stark genug, um die wunderlichsten Reize des Bildes zu verhüllen. Auf dem Berg und im Thal herrschte schon geschäftiges Leben — eigentlich hat es während der Nacht überhaupt nicht geruht —, um den Festhymnus zu vervollständigen und wo es not that, bessernde Hand anzulegen. Auch

in den Städten und Dörfern

unserer Grafschaft Marl und weit darüber hinaus gab es an dem Festtage ein besonders frühes und geschäftiges Treiben. Zuerst waren es nur einzelne Radfahrer und frühaufliehende Touristen, welche die Wanderung nach dem Festorte antraten. Bald aber wuchs die Schaar. Festlich gekleidete Männer und Frauen, Knaben und Mädchen traten fast aus jedem Hause, um zu Fuß oder zu Wagen den Marsch anzutreten, wohlverpflegt mit Speise und Trank. Große Leiter- und Frachtwagen mit fröhlichen Menschen vollgestopft, sowie elegante Equipagen, sie alle steuerten demselben Ziele zu. Militärische Vereine, trotz der großen Hitze in strammem Schritt, zogen größtenteils unter klingendem Spiel hinaus. Feuerwehren, Arbeitervereine und andere folgten. Von weit her kamen die Bergknappen in ihren schmutzen Uniformen. Es war ein interessantes Bild, wenn man von hohem Punkte aus aufschaute, wie es an allen Ecken und Enden wimmelte und vorwärtstrebte. Großes Erstaunen prägte sich aber auf allen Gesichtern bei der Ankunft

auf dem Festplatz und der Feststraße

aus. Ein Wald von Masten und farbigen Flaggen, eine unendliche Kette von leider etwas well gewordenen Quirlen zog sich vom Bahnhof Westhofen aus den Weg entlang bis zur Denkmals-Terrasse, unterbrochen von künstlerischen Ehrenbögen. Zunächst dem Bahnhof war aus schönen Stoffen ein mit Blattpflanzen reich geschmückter Empfangspavillon hergerichtet. Der nächste Bau stellte einen stattlichen Thorturm dar im Stile des 15. Jahrhunderts. Vor dem Eingang hatten Hellerbarbiere Wacht, Fanfaren schmetterten von den Zinnen den Willkommengruß und auf Geheiß der Burgfrau streuten festlich gekleidete Mädchen dem zukünftigen Grafen von der Marl duftige Blumen. Ein anderer Ehrenbogen überwölbte die Feststraße am Eingang des Dorfes Syburg und ihm folgte ein mit

Pferde- und Drachenschweif geschmückter Sackenturm. Eine weitere feunig Ueberraschung hatte das hohe Gaste ein Vergnügen weiter, kurz vor dem Denkmal.

Bergbau und Eisenindustrie

hulbigen hier dem jungen Herrn. Arbeiter des Förder Vereins sind inmitten einer reichhaltigen Auswahl von Erzeugnissen des großen Werkes — als Schmuck ihr Arbeitskleid tragend — gruppiert, während Bergleute in ihrer ersten kleiden Uniform die schwarzen Diamanten der Erde in riesigen Blöcken darbieten. Es ist zweifellos die schönste und würdigste Huldbigung, welche hier dem Kronprinzen gebracht wird. Nach einer Umgehung der großen Zuschauertribüne liegt dann das Denkmal frei dem Blick. Auf der mächtigen Terrasse vor demselben erhebt sich

das Kronprinzenseitz.

Ein reizender, unter Leitung des Förder Architekten Herrn Jöhren errichteter Bau. Schwere Plüsch- und Seidenbraverien zieren die Wände. Aus einer großartigen Pflanzendekoration ragen die Büsten des Kaiserpaars, welchen Wappenschilder desselben einen fein abschließenden Hintergrund geben. In Verbindung mit dem Zelte ist ein kostbarer kleiner Pavillon errichtet. Ein wahres Schmuckstück. Schwere goldbefranzte Portiären und kostbare Stoffbehänge, die das Provinzial-Landeshaus Münster geliehen hat, bilden seine Ausstattung. Bestimmt ist der Pavillon, um von diesem herrlichen Punkte dem Kronprinzen eine Rundschau in die herrliche Thallandschaft zu gestatten.

Während der Vormittagsstunden war es interessant dem Leben und Treiben

bei der Aufstellung

zuzuschauen. Immer zahlreicher trafen die Menschenmengen ein, aber durch Freigabe großer Plätze fanden sie alle an der langen Feststraße genügende Unterkunft. Der stramme Schritt der militärischen Vereine hallte wieder, die Kommandorufe der Führer ertönten und dazwischen sprengten Gendarmen hin und her, Meldungen übermittelnd oder zur Unterstützung bei der Spalierbildung eingreifend. Die gute Zucht, welche in unseren Vereinen herrscht, bewirkte, daß die Arbeit glatt von statten ging und bald stand eine lange unübersehbare Menschenmauer des Empfanges des Kronprinzen gewärtig. Auf der Terrasse scharte sich um das Denkmal eine außerlesene Gesellschaft, bei welcher Frack und Cylinder zwar vorherrschte aber die Uniformen auch reichlich vertreten waren. Eine angenehme Abwechslung brachte der Damenklub in das Bild, indem er sich in seinen frischen Kleidern vorteilhaft von der dunklen Herrenwelt abhob. Die Tribünen zeigten, Dank der Freigebigkeit des Komitees, nicht die entsetzliche Leere wie bei dem Kaiserbesuche in Dortmund und bildeten deshalb einen angenehmen Abschluß der Aufstellung am Denkmal. Hier, zur rechten Seite des Kaiser-Standbildes war der aus ungefähr 300 Sängern bestehende mächtige Chor aufgestellt, während die Musikkapelle am Denkmal links Aufstellung genommen hatte. Zu beiden Seiten desselben vervollständigten die zahlreichen Fahnen-Deputationen das hübsche Bild.

Gegen 1 Uhr stand die unzählige, vieltausendköpfige Menschenmenge

in höchster Erwartung.

Die Sonne, welche es reichlich gut meinte, trug dazu bei, daß der Zeiger der Uhr immer sehnächtiger verfolgt wurde. 1 Uhr 22 Minuten mußte der Zug mit dem hohen Gaste eintreffen. Derselbe hatte bereits eine kleine Anstrengung hinter sich. Von Bonn aus hatte sich der Kronprinz schon am Morgen nach Düsseldorf begeben müssen, wo er um 10 Uhr eintraf, um die Eröffnung des dort tagenden internationalen Schiffsahrt-Kongresses vorzunehmen. Um 11 Uhr saß der Kronerbe bereits wieder in der Eisenbahn, welche ihn in ca. 2 1/2 stündiger Fahrt einer neuen Aufgabe zuführte.

Zwanzig Minuten nach 1 Uhr hallte plötzlich das Rasseln und Stampfen des herannahenden Zuges aus dem Thale heraus. Der in Westhofen harrenden Menge bemächtigte sich bei der

Ankunft des Kronprinzen

eine hinreißende Begeisterung. Tausende von Tüchern wurden zur Begrüßung geschwenkt und mächtig brausend schallten die Hochrufe durch die Luft und von Garenfeld her hatten die Böllerschüsse, in den Ruhrbergen Widerhall findend. Der Kronprinz wurde am Bahnhof von Herrn Landrat v. Stark empfangen und bestieg dann sofort seinen Wagen. Ihm voraus fuhr der Wagen mit dem Kgl. Landrat, während ein weiterer Wagen folgte. Das weißbäumige Gefährt, in welchem der Kronprinz mit dem Oberpräsidenten u. seinen militärischen Begleitern Oberst v. Brühl und Oberleutnant v. Stillsnagel saß, gehörte dem Rittergutsbesitzer Dörner und war von diesem erst kürzlich auf der Düsseldorf-Ausstellung für den heute erfüllten Zweck erworben. Ueberall wurde der, aus freundschaftlich grüßende, Kaiserproß mit Jubelrufen empfangen. Lawinenartig pflanzten sich dieselben fort, welche in einer solch überwältigenden Mächtigkeit und aus so viel tausend Rehlen wohl selten einem Fürsten zum Grabe geworden sind.

Am Denkmal

begrüßten Fanfarenklänge der Artillerie untermischt von Hochrufen den Ankommenden. Der engere Ausschuß des Denkmalkomitees unter Führung des Rittergutsbesitzers Dörner ging dem hohen Gaste entgegen und geleitete ihn zum Zelte, wo der Kronprinz, umgeben von den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden

Aufstellung nahm. Fräulein Toni Dörner sprach einen poetischen Willkommengruß und überreichte dem Kronprinzen, welcher die Garde-Mantel-Uniform und über der Brust das Band mit dem schwarzen Adlerorden trug, einen Strauß von La France Rosen. Herr Dörner hielt eine Ansprache, worauf der Kronprinz mit leichtem Nicken dankte. Sodann fand ein Rundgang um das Denkmal und eine Besichtigung in der Nähe statt. Nach Beendigung derselben empfing der Kronprinz einen mit 999 Bösenicher gefüllten Pokal und leerte denselben nach den Worten:

Ich trinke auf das Wohl der Provinz Westfalen und der Grafschaft Marl.

Im Anschluß hieran wurde in kleinem Kreise im Kronprinzen-Zelte ein Frühstück eingenommen. Während desselben sowie während der Besichtigung stimmten die vereinten Männer-Gesangsvereine die Lieder an:

„Die Waldfestliche hat auf Adlerschwingen
Die Burg umrauscht seit alterst grauer Zeit.
Seit Wittekind zum Schild den Sax lies klingen,
Seit Christi Frieden endete den Streit.“

„Nun laßt uns hoch die Becher heben
Und schwören bei dem goldenen Wein.“

Nachdem das Frühstück beendet, ließ sich der Kronprinz verschiedene Herren vorstellen und begrüßte dieselben durch Händedruck, verabschiedete sich sodann nach einem Hoch Professor Kirdorfs auf den hohen Besuch und einem nochmaligen Blick auf das Denkmal und bestieg seinen Wagen, um dem weiteren Ziele seiner heutigen Reise Grundschöttele zuzufahren, während die Teilnehmer des Aktes ein großes Festmahl vereinte.

An Ordensauszeichnungen

erhielten soweit bis jetzt bekannt: Professor Dorndorf, roter Adlerorden II. Klasse, Quäbster Dörner und Landgerichtsrat Bäumler Kronorden III. Klasse. Ferner 4 Syburger und 1 Schwerte das Allgemeine Ehrenzeichen.

Trotz der großen Hitze, welche während des ganzen Tages herrschte, sind nur wenige

Unfälle

zu verzeichnen, welche sogar, mit Ausnahme eines, unbedeutender Natur waren. Dieser jedoch betraf einen der zum Willkommengruß aufgestellten uniformierten Bergleute. Derselbe erlitt einen Hitzschlag und mußte von der Sanitätswache vorerst nach Wittbründe und dann weiter in ein Krankenhaus geschafft werden.

* Camen, 1. Juli. (Aus Handel u. Industrie.)

Die Verwaltung der Dortmund-Hannoverschen A.G. beruft nunmehr eine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ein: 1. Wahl der Aufsichtsratsmitglieder, 2. Berichterstattung des Aufsichtsrats, 3. Berichterstattung der Verwaltung, 4. Vorlegung und Beschlußnahme über die Bilanz.

* Camen, 1. Juli. (Lehrer im Schuldienste.)

Von der Regierung zu Frankfurt a. O. ist eine Verfügung erlassen worden, die in den Kreisen der Landesschullehrer große Befriedigung hervorgerufen hat. Danach gehört vom 1. Oktober d. J. jeder erste bzw. alleinige Lehrer auf dem Lande zum Schuldienste. Bisher war es eine Seltenheit, daß ein Lehrer in den Schuldienst gewährt wurde, während er fortan ohne weiteres in denselben aufgenommen werden muß, vorausgesetzt, daß er endgültig angestellt ist und sich nicht erhebliche Bedenken gegen seine Persönlichkeit ergeben haben.

* **Camen, 1. Juli.** Wie notwendig es ist, mit dem Kampf gegen die Trunksucht schon in der Schule zu beginnen, zeigt das Eingeladene eines Kölner Lehrers im Kölner „Stadtanz.“: „Durch auffallende Schläfrigkeit und geistige Trägheit meiner Schulkinder veranlaßt, stellte ich kürzlich Montags Nachforschungen über den Alkohol- und Tabakgenuß der sechs- bis zehnjährigen Knaben an, welche zu folgendem überraschenden, zugleich erschreckenden Ergebnis führte: Von den 54 Schülern des ersten Schuljahres waren 19 am Sonntag vorher im Gasthause gewesen, 20 hatten Wein, 24 Bier, 19 Schnaps, 17 Wein und Bier, 14 Wein, Bier und Schnaps getrunken. Zehn gaben an, betrunken gewesen zu sein, neun so, daß sie zu Boden fielen, acht hatten Erbrechen infolge des Alkoholgenusses, 19 hatten geräucht, und zwar 12 auf Veranlassung des Vaters, vier auf Veranlassung von Brüdern und fünf auf Veranlassung von Soldaten, einer hatte sich selbst Zigaretten gekauft. Wenn auch manches Schändliche und mancher Zug an des Vaters Zigarre harmlos gewesen sein mag, so ist doch die Trunksucht der Thatsache nicht zu verkennen. Man bedenke nur: 14 Kinder haben an einem Tage Wein, Bier und Schnaps getrunken und neun waren nachweislich sinnlos betrunken. Was sollen wir Lehrer mit solchen Kindern anfangen und was wird aus ihnen werden?“

* **Camen, 1. Juli. (Hohe Steuerzuschläge.)** Vor einigen Tagen brachten wir eine Notiz über die hohen Steuerzuschläge, die in dem Eifelort Hallschlag erhoben werden. Die „Trierische Zeitung“ berichtet hierzu folgende interessante Daten, die dem Hallslager Steuerfiskal zur Seite gestellt werden können. In der Gemeinde Uebereichenbach im Kreise Wittburg betrug der Zuschlag für Gemeindegewerbesteuer vor einigen Jahren noch 1168 Prozent der Grund- und Gebäudesteuer und 780 Prozent der Einkommensteuer. Die Gemeinde hat nur 100 Einwohner, welche an Grund- und Gebäudesteuer 200 Mk. und an Einkommensteuer nur 30 Mk. aufbringen. Unter 800 Prozent Umlagen geht es aber heuer noch nicht ab. Noch interessanter sind die Verhältnisse in der Gemeinde Burglichtenberg im Kreise St. Wendel. Diese Gemeinde besteht nur aus 50 Personen, die zum größten Teil aus Armenmittel unterhalten werden. Der Gesamtetat erfordert für Zwecke der Verwaltung, Schulen u. f. w. 100 Mk., dagegen für Armenzwecke durchschnittlich 800 bis 900 Mk. An Grund- und Gebäudesteuer sind 21 Mk. zu zahlen, Einkommensteuer gar keine, die Umlage ist allerdings sehr gering, weil eben nichts bei den Einwohnern zu holen ist. Wenn

die Gemeinde nicht ganz aus fremden Fonds unterhalten würde, müßten 5000 Prozent der Steuern erhoben werden. Die Gemeinde besteht aus 6 selbständigen Haushaltungen und der Gemeinderat aus 5 Mitgliedern. Hier hat der hochtönende Name „Meißbecker“ einen etwas komischen Beigeschmack denn Vermögen ist keines vorhanden und steuerpflichtiges Einkommen auch nicht. Die Gemeinde wird der allmählichen Auflösung entgegengeführt, da der Kreis seit Jahren bemüht ist nach und nach die Leute anzukaufen, von der Scholle zu lösen und anderweitig sesshaft zu machen.

* **Camen, 1. Juli. (Zentrale für Bergbau und Industrie.)** Mit dem Siege in Düsseldorf ist neuerdings unter der Firma „Zentrale für Bergbau und Industrie“ (Gesellschaft mit beschränkter Haftung) ein Unternehmen ins Leben gerufen, welches sich zur Aufgabe gestellt hat, über Fragen, die das gesamte Bergwesen berühren, jede sachliche Auskunft zu erteilen. Des Weiteren sollen die gefährdeten Interessen von Gewerkschaften und Aktionären, insbesondere durch Bildung von Schutzvereinigungen, gewahrt werden. Ein solches Unternehmen dürfte zeitgemäß sein angesichts der Summen, welche in den letzten Jahren auf dem Gebiete der bergbaulichen und industriellen Gründungen eingebüßt worden sind.

* **Camen, 1. Juli. (Gegen die Aufhebung des Kommunalsteuer-Privilegs der Beamten.)** wofür sich auch der vorjährige westfälische Städtetag ausgesprochen — erklärte sich der in Soest stattgehabte Landgemeindetag für den Regierungsvorschlag. Obwohl einige Herren recht entschieden für Beseitigung des alten Privilegs eintraten, sprachen sich einige andere für Beibehaltung des Privilegs aus mit der Begründung, daß man sich ins eigene Fleisch schneide und dieses die einzige Vergünstigung der Beamten als solche sei. Der Antrag um Aufhebung des Privilegs wurde dann mit 22 gegen 16 Stimmen abgelehnt.

* **Camen, 1. Juli. (Ein beachtenswerter Vorschlag für mit Glücksgütern nicht allzu reich ausgestattete Eltern erholungsbedürftiger Kinder macht anlässlich der bevorstehenden Ferienzeit der Bürgermeister Leberer in Kuhlha. Derselbe bringt nämlich, um den Kindern die Wohlthaten des Luftwechsels und den Genuß eines Sommeraufenthaltes außerhalb des Elternhauses zu verschaffen, den Kinderanlaß in Anregung. Dadurch soll den Eltern in größeren Städten die Möglichkeit gegeben werden, ihre Kinder als Gäste aufs Land oder in die Berge zu schicken, während die Eltern vom Lande und aus kleinen Städten die Kinder für dieselbe Zeit in die betreffende Familie der größeren Städte senden können.**

* **Camen, 1. Juli. (Wieder eine ungünstige Verordnung.)** Eine Regierungsverordnung hatte bestimmt, daß alle in öffentlichen Lokalen stattfindenden Versammlungen, die nicht der politischen Genehmigung unterliegen, 24 Stunden vorher von dem Lokalinhaber der Dispolizei angemeldet werden müßten. Auf Grund dieser Verordnung war ein Gastwirt in Strafe genommen worden, der eine Privatfeierlichkeit nicht angezeigt hatte. Das Kammergericht sprach den Gastwirt mit folgender Begründung frei:

Die Bestimmungen, welche die vorgängige Anzeige der von geschlossenen Gesellschaften in Gasthäusern an veranstalteten Tanzlustbarkeiten verlangt, ist rechtungsgültig. Die Ungültigkeit folgt daraus, daß nach dem Sinne und der Entstehungsgeschichte des § 6 des Polizeiverwaltungs-Gesetzes vom 11. März 1850 den Polizeibehörden eine Zuständigkeit nur zum Schutze der öffentlichen Interessen und in Bezug auf den öffentlichen Verkehr und die öffentliche Sicherheit gewährt, aber jeder über diese Grenzen hinausgehende Eingriff in den Privatverkehr der einzelnen verlagst sein sollte. Nur soweit Gastwirtschaften dem Publikum offen stehen, unterliegen sie der polizeilichen Beaufsichtigung und dem polizeilichen Verwaltungsrecht; dies hört aber auf, wenn und solange ein Raum einer solchen Wirtschaft an eine Privatperson oder geschlossene Gesellschaft vermietet wird. Daher bedarf eine Tanzlustbarkeit in einem dem Gastwirt abgemieteten Lokale von einer Privatperson oder von einer geschlossenen Gesellschaft veranstaltet wird, weder eine polizeiliche Genehmigung, noch einer vorgängigen Anzeige.

* **Camen, 1. Juli. (Schadenfeuer.)** In der Nacht von Freitag auf Sonnabend, zwischen 3 und 4 Uhr, wurden die Bewohner unserer Stadt durch Feuer signale aus dem Schlaf geweckt. Glücklicherweise erwies sich das bei dem Wäldermeister Hagemeier Weiße Straße, entstandene Feuer als nicht umfangreich, es brannten einige Möbelsstücke in einem Wohnraum, sodaß die Abkühlung mit geringer Mühe erfolgen konnte. Eine größere Ausdehnung des Brandes hätte leicht verhängnisvoll werden können, da die Wasserleitung abgeperrt war.

* **Camen. (Verschiedenes.)** Die diesjährige Widmarfeier der Westfalen auf Hohensyburg findet am nächsten Samstag, den 5. Juli, statt. Die Festdekorationen der festigen Einweihung bleiben bis dahin stehen.

Eine raffinierte Schwindlerin freibt gegenwärtig in verschiedenen Orten der Nachbarschaft ihr Wesen. Es ist eine junge Frauenperson, die in den kaufmännischen Geschäften erscheint, sich meist als Gehilfin in einer Konditorei oder Kaffeestube vorstellt und um Auswahlsendung von seidenen Blumen, Spitzenunterröcken, Korsetts usw. in die von ihr bezeichnete Konditorei bat. In der betreffenden Konditorei nahm dann auch die Auftraggeberin die Auswahl sendungen in Empfang und bat den Ueberbringer, in einer halben Stunde wieder zu kommen, da sie mit der Prinzipsalut zunächst eine Auswahl vorzunehmen wünschte. Wenn der Ueberbringer die Sachen zurückholen wollte, war die Verkäuferin verschwunden und mit ihr die Auswahl sendungen. Die Verkäuferin der Konditorei konnte auf Befragen nur erklären, daß ihr das junge Mädchen unbekannt gewesen wäre und nur eine Tasse Kaffee u. f. w. bei ihr verzehrt hätte.

* **Seeren, 1. Juli.** Vom Messer soll der Aufseher Fritz Roert von hier am Abend des 9. Juni v. J. in einer örtlichen Wirtschaft Gebrauch gemacht haben, als er nach dem Einzerzieren der Schützenbrüder mit dem Knecht Hermann Nirdorf in Wortstreit geraten war; er soll den Nirdorf mit dem geöffneten Messer ohne weiteres ins Gesicht nahe unterm linken Auge geschossen und denselben verletzt haben. Die Verhand-

lung, welche infolge dessen vor der Dortmunder Straf-
kammer stattfand, ergab keine bestimmte Annahme, daß
der Angeklagte das Messer gezogen hat. Derselbe
wurde wegen einfacher Körperverletzung zu 60 Mark
Geldstrafe verurteilt.

+ Kaiseran, 1. Juli. (Stiftungsfeiern.) Am
Sonntag feierte der Turnverein „Germania“ Kaiseran
sein diesjähriges Stiftungsfeiern. Zehn auswärtige Vereine
hatten der Einladung Folge geleistet. Gegen 1 Uhr
hatten die Vereine sich zum Festzuge geordnet und zogen
durch die beflaggten Straßen des Ortes. Um 3 Uhr
begann auf dem Festplatz ein heißes Ringen und Kämpfen.
Nicht hervorragende Leistungen wurden vorgeführt.
Preisgekrönt wurden folgende Turner resp. Vereine:
Für Stellung der meisten Mannschaften Kaiserblume:
Westfäl. 1. Preis, Eintracht-Metler 2. Preis. Für beste
Haltung im Festzuge Waldfreizeit 1. Preis, Hufen
2. Preis. Für Aufmarsch verbunden mit Freilebungen
Eintracht-Metler 1. Ehrenpreis, Kaiserblume-Westfäl.
2. Ehrenpreis, Germania-Oberaden 3. Ehrenpreis. Für
Pyramidenbau: Niedermaffen 1. Preis, Waldfreizeit
2. Preis. Red: Bierhoff-Kanstrop 1. Preis, Strider-
Gahnen 2. Preis, Gerbutin-Gahnen 3. Preis. Barren:
Nollenhaus-Obermaffen 1. Preis, Hiesl-Niedermaffen
2. Preis, Brand-Obermaffen 3. Preis. Springen: Gramse-
Gahnen 1. Preis, Messingfeld-Waldfreizeit 2. Preis,
Schriever-Waldfreizeit 3. Preis. Voren: Hugo-Wiede
1. Preis, Senje-Kanstrop 2. Preis, Müstale-Hufen
3. Preis. Streckenlaufen: Hartmann-Wiede 1. Preis,
Müller-Waldfreizeit 2. Ehrenpreis. Ringen: Grund-
mann-Greuel 1. Preis, Thiel-Waldfreizeit 2. Preis,
Lindenhoff-Niedermaffen 3. Preis. — „Gut Heil.“

+ Bergamen, 1. Juli. (Sommerfest.) Der
verfloßene Sonntag war für unsere Gemeinde ein Fest-
tag, feierte doch der Knappen-Unterstützungss-
verein „Glück auf Germania“ mit dem
Krieger- und Landwehrverein zusammen sein
diesjähriges Sommerfest in der schönen Anlagen
und Lokalisation des Herrn Wirt Stamm hieselbst.
Mittags 1 Uhr bewegte sich ein imposanter Festzug
durch die Gemeinde Dörberge, die ebenso wie die Ge-
meinde Bergamen reichen Festschmuck angelegt hatte.
Während der Pause, die von 2 bis 3 Uhr dauerte,
fanden sich die Knappen und Krieger bei Herrn Wirt
Petzhaus in Dörberge ein, um sich an einem kühlen
Trunk zu erquicken, wozu der Widmar zum
Festlokal angetreten wurde. Hier hielt in Ver-
tretung des Vorsitzenden des Knappenvereins Herr
Karl Steindorf eine begeisterte Ansprache an die
Anwesenden, welche mit einem Hoch auf Se. Majestät
den Kaiser schloß. Sodann begann das Konzert, welches
nach dem Strapazen des Festzuges das Festteilnehmer
eine schöne Erholung bot. Nach eingetretener Dunkelheit
wurde ein Zapfenstreich ausgeführt und nach Beendigung
desselben ein brillantes Feuerwerk von Herrn Heine
Bunde abgefeuert. Beendet wurde die Feier, die
ohne Störung verlaufen war, durch einen fröhlichen
Festball und noch recht lange werden die Teilnehmer
an die schöne und wohlgeordnete Feier zurückdenken.
Rühe und Keller des Festwirts waren ausgezeichnet.

**+ Oberaden, 1. Juli. Der hiesige Krieger-
und Landwehrverein** feierte am 28. und 29. Juni
sein 25jähriges Jubelfest im Lokale der Wwe. Heuer.
Eingeleitet wurde die Feier am Sonntag durch einen
Festzug, an dem sich auch die übrigen Vereine der
Gemeinde beteiligten, durch die festlich geschmückten
Straßen. Nach Beendigung des Festzuges begann im
Vereinslokal der Bierkommers. Während desselben
konzertierte die rühmlichst bekannte Merkerische Kapelle
aus Dortmund. Nachdem sich am Sonntag auch die
auswärtigen Vereine eingefunden hatten, bewegte sich
der imposante Festzug zur Kaiserfeier. Hier angekommen,
begrüßte Herr Lehrer Brinkmann zunächst die er-
scheinenden Festteilnehmer. Sodann hielt die Festrede
Herr Wente aus Niederaden. Nebst wies auf die
Bedeutung des Tages hin und schloß mit einem Hoch
auf den Kaiser. Hierauf wurde der vom Vorstand des
Kreis-Krieger-Verbandes Hamm gestiftete Fahnenmangel
überreicht. Auch der Nachbarkriegerverein Seil schenkte
einen goldenen Fahnenmangel. Zum Vereinslokal zurückge-
kehrt begann das Konzert. Die in den Pausen aufgeführten
Theaterstücke fanden allgemeinen Beifall. Nach dem
Zapfenstreich wurde ein großartiges Feuerwerk abge-
brannt. Hieran schloß sich der Festball der noch recht
lange die Festteilnehmer in fröhlicher Stimmung zu-
sammenhielt. Küche und Keller der Frau Heuer boten
das Beste.

Dortmund, 30. Juni. (Opfer des Hafens.)
Seit der Inbetriebnahme des hiesigen Hafens im Jahre
1899 sind in ihm bereits 24 Personen umgekommen.
Manche haben den Tod freiwillig gesucht, andere sind
beim Rahnfahren verunglückt.

? Dortmund, 30. Juni. (Verfälscht.) An der
Schladenhöhe der Union stürzte Sonnabend nachmittags
eine Menge Schlackenstücke ab und verflüchteten den
Fahrunternehmer Dreile. Er wurde als Leiche unter
der Masse hervorgezogen. Das Unglück ereignete sich
an derselben Stelle, wo im Dezember vorigen Jahres
durch abstürzende Schlacken 5 Mann ihren Tod fanden.

**Münster, 30. Juni. Der 25. Westfälische
Städte- und Landtags** tagte am Donnerstag und Freitag in den
Mauern der Provinzialhauptsstadt. Die erste Sitzung
wurde im Sitzungssaale des Landeshofes abgehalten.
Oberbürgermeister Schmieding eröffnete dieselbe mit
einem Rückblick auf das seit der Gründung des Städte-
tages großartigen Vortrittsjahrhundert, das für alle Städte
einen großartigen Aufschwung herbeigeführt habe.
Namens der Stadt Münster entbot Oberbürgermeister
Jungelohd herzlichen Willkomm. Zu dem Antrage
Gießen, der Westfälische Städte- und Landtag solle durch seinen
Vorstand bei der königlichen Staatsregierung und den
beiden Häusern des Landtages in geeigneter Weise für
den Erlaß des Gesetzes über die Heranziehung von
Beamten, Geistlichen und Lehrern zur Ge-
meindeeinkommensteuer vorstellig werden, ist
von der betreffenden Stelle darauf hingewiesen worden,
daß aus verschiedenen Gründen einstweilen in dieser
Beziehung eine Aenderung nicht eingeleitet werden könne,
zumal dabei dann weitere Schwierigkeiten hinsichtlich
der Gehaltsbefreiungen, des Wahlrechts usw. sich ergeben
würden. Justizrat Henneke-Sost erstattete Bericht
über die Erfolge des Kampfes gegen den Miß-
brauch geistiger Getränke. Die mit dieser
Angelegenheit betraute Kommission des Städte- und Land-
tages hat mit der Presse genommen, um durch diese

auffklärend zu wirken. Ueber Arbeitsnachweis
referierte Bürgermeister Dr. Stapenhorst-Bielefeld. Nach
der Einrichtung der Arbeitsnachweiskassen und der
Vergleichungsstationen sei das Augenmerk auf Arbeits-
losen Versicherung zu richten. Die Arbeitsnachweiskasse
sei am zweckmäßigsten einem gemeinnützigen Verein
anzugliedern und mit städtischen Mitteln zu unterstützen.
Namentlich liege die Stellenvermittlung für Frauen
und Mädchen noch im Argen. Was die Vergleichungs-
stationen angehe, so sei der Ausbau solcher den Kreisen
eventuell größeren Städten zu überlassen; für kleinere
Städte seien sie nicht ratsam. Es sei sehr schwer, den
richtigen Weg innezuhalten, da man nur zu leicht dem
Bagabundentum Vorzug leiste. Die einzelnen Arbeits-
stellen müßten untereinander in Verbindung stehen. Die
Errichtung einer Zentrale inmitten der Provinz sei
daher unerlässlich. Schließlich ließ folgende Resolution
angenommen: „Der Städte- und Landtag empfiehlt den Städten
und Gemeinden die weitere Ausgestaltung von Gemeinde-
Arbeitsnachweiskassen mit einer von der Provinz zu
erstrebbenden Unterstützung. Der Vorstand des Städte-
tages wird bei der Provinzialverwaltung dahin vorstellig,
daß diese durch weitere regelmäßige Beihilfen die Aus-
gestaltung einer einheitlichen Organisation und die
Einrichtung einer Zentrale in Dortmund ins Auge
faßt und fördert.“

? Siegen, 30. Juni. (Feuer.) In der dichtbe-
bauten Marburger Straße, in der durchweg noch alte
Häuser stehen, brach Feuer aus, dem vier Geschäfts-
häuser zum Opfer fielen. Die Flammen fanden an den
in den Häusern aufgeschichteten Vorräten an Kolonial-
Manufaktur- und Papierwaren reichliche Nahrung, und
verbreitete sich mit so großer Geschwindigkeit, daß fast
nichts gerettet werden konnte. Der Schaden ist zum
größten Teile durch Versicherung gedeckt.

**! Düsseldorf, 30. Juni. Ein großer Butter-
fläschungsprozeß** beginnt vor der Düsseldorfer Straf-
kammer und zwar ist angeklagt, der Kaufmann Johann
Baptist Raatmalers aus Bonn in Holland. Als er
im vorigen Jahre über die Grenze gekommen war,
wurde er in Haft genommen, jedoch gegen eine Kaution
von 20000 Mark freigelassen. R. soll seiner Butter
fremde minderwertige Fette beigegeben haben.

**Düsseldorf, 30. Juni. Eine Versammlung
von 400 Gastwirtschaftsgehilfen** fand hier Freitag
nacht statt. Nach einer abfälligen Kritik der Arbeits-
verhältnisse in der Stadt und der Ausstellung wurde
eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher die
Teilnehmer u. a. die hohen Gehälter der Vermittler
zum Ausdruck bringen und die Forderung aussprechen,
daß die Polizeibehörde Veranlassung nehmen werde,
diesem Treiben ein Ende zu machen. Die geplante
Verhängung des Streiks über die Ausstellungsbetriebe
wurde Mangels einer entsprechenden Organisation für
derzeit unbefriedigend erklärt.

Coblenz, 30. Juni. In dem Unfall, der drei
Soldaten des Pionierbataillons im Conberthal betroffen
hat, kann die „Cobl. Ztg.“ noch mitteilen, daß das Bohrer-
loch tags vorher gebohrt worden war. Die Patrone,
durch die das Gestein gesprengt werden sollte, explodierte
nicht. Gestern morgen ließ der Unteroffizier, der ver-
unglückt ist, neben dem ersten Bohrloch ein zweites an-
legen. Es scheint, daß der Bohrer auf die Patrone, die
sich nicht entzündet hatte, gestoßen ist und sie zur
Explosion gebracht hat. Dem Unteroffizier wurde durch
die Explosion derart das Gesicht beschädigt, daß man
für sein Augenlicht Befürchtung begt. Ein Soldat
wurde schwer, ein anderer weniger verletzt.

Ein schwerer Eisenbahn- unfall,

welcher an den Besuch der Lokomotive im
Frankfurter Wartesaal erinnert und so recht
die mangelhaften Zustände unseres Hauptbahn-
hofes illustriert, ereignete sich Sonntagabend
7 Uhr 10 Minuten am Burghor. Um diese
Zeit war man, wie der „Dortm. Gen.-Anz.“
berichtet, an der Sebanstraße beim Rangieren
und zwar auf der bergisch-märkischen Seite.
Plötzlich schossen sechs Wagen, welche wohl
zu stark abgestoßen waren, mit Schnellzugs-
geschwindigkeit die Hauptgleise herunter, in
denen sonst die Wagener Personenzüge stehen.
Der bedienende Bremser, der sich auf dem
dritten Wagen befand, versuchte, die Wagen
zum Halten zu bringen, was ihm indessen nicht
gelang. Er sprang daher an der Bahnpost ab
und kam glücklich ohne Schaden zur Erde. Die
führerlosen Wagen sahen zufällig der Polizei-
sergeant Schwietering, der am Burghor Pa-
tronille hatte, heraneilen. Er erkannte die Ge-
fahr und rief den zahlreichen Passanten zu,
schnell zur Seite zu springen. Kaum hatte
er seinen Warnungsruf ertönen lassen, da
hatten die Wagen schon die Drehscheibe erreicht
und unter lautem Geseß durchbrachen sie
den Prellbock, die Straßenmauer
und das Gitter. Der erste Wagen, ein
Nachwagen, blieb mitten auf der Münsterstraße
dicht vor dem Kaiserhof, in den Straßenbahn-
gleisen stehen. Der zweite Wagen hatte sich
in den Vorderwagen gebohrt, so daß er keines-
ganzes Räderwerk zerstört wurde. Die übrigen
Wagen blieben auf der Drehscheibe liegen
und hatten ebenfalls schwere Beschädigungen
erlitten. Leider blieb der Bergmann August Krause
aus Obercastrup war mit seinem Bruder Wil-
helm, dessen Frau und einer Schwester auf
dem Wege zum Bahnhof und benutzten
ahnungslos den Bürgersteig. Alle vier wurden
von den Trümmern des plötzlich durchbrochenen
Mauerwerks verletzt und zwar August Krause
am schwersten. Er hatte eine ziemlich erheb-
liche Verletzung am Oberschenkel, so daß Herr
Dr. Dassel seine Ueberführung ins Kranken-
haus für notwendig hielt. Die Verletzten
der übrigen Leute waren leichte und bestanden
in Hautabschürfungen und unerheblichen Quet-
schungen. Im Hotel Diekmann fanden die
Leute gastfreundliche Aufnahme. Unterdessen

forzte die sofort alarmierte Feuerwehr für
die Aufrechterhaltung der Ordnung. Denn
Tausende von Menschen umfanden die Unfall-
stelle. Es kostete große Mühe, die Wagen von
der Straße auf die Gleise zurückzuführen.
Eine Lokomotive arbeitete daran mehrere Stun-
den. Solange blieben auch die Straßenbahn-
gleise gesperrt. Bemerkenswert ist wohl, daß
kurz vorher mit einem Extrazug der
neue Eisenbahnminister den Haupt-
bahnhof passierte. Wäre er nur einige
Minuten später hier durchgefahren, hätte er
den ersten Unfall unter seinem Regie mit eigen-
nen Augen gesehen. Er fuhr nach Essen.

Nachrichtes.

**Der Ueberfall auf evangelische
Ausflügler in Böhmischem Zinnwald,** hart an
der sächsischen Grenze, der im Herbst vorigen
Jahres die Öffentlichkeit angelegentlich be-
schäftigte, hat nunmehr nach längerer Verta-
gung des eingeleiteten Prozesses seine gericht-
liche Sühne vor dem Leitmeritzer Kreis- und
Strafgericht gefunden. Sämtliche 9 An-
geklagte wurden bis auf einen ver-
urteilt, und zwar erhielt der Haupttäter
Maurer Tandler aus Böhmischem Zinn-
wald drei Monate schweren Kerkers, sechs wei-
tere Zinnwälder je zwei Monate und einer sechs
Wochen schweren Kerkers; bei mehreren An-
geklagten wurde die Strafe noch durch einen
Zusatz in der Woche verschärft. Wie erinner-
lich, waren die Verurteilten, fanatisierte Cleri-
kale, am 22. September v. J. in einer Ver-
sammlung protestantischer Ausflügler, in wel-
cher Pastor Ungnad aus Klosterbrunn einen Vor-
trag über die Vertreibung der Protestanten
aus Böhmen hielt, als im Auditorium einige
Pfeife laut wurden, mit Gewalt eingebrun-
gen und hatten unter den Rufen: „Schlagt sie
tot!“, „Schlagt ihn nieder, den Keger!“ Bier-
gläser, Stühle, Stöcke und Steine unter die
Verammelten geworfen, wobei der Pfarrer
einen heftigen Stockschlag über den Kopf er-
hielt und Postverwalter Henker aus Geising
i. S., der zu Fall kam, von einem Rekruten
blutig geschlagen wurde.

**— Eine glänzende Leistung im
Schachspiel** hat der bekannte amerikanische
Schachspieler Pillsbury in einem Pariser
Schachklub dieser Tage vollbracht. Er spielte
sechzehn Partien gegen ebenso viele kräftige
Spieler, und zwar ohne eines ihrer Schach-
bretter zu setzen. Die Schachbretter der Gegner
waren in einem großen Redfisch angeordnet,
und Pillsbury setzte sich, ihnen den Rücken
zukehrend, in einen Sessel; er sah dabei keines-
wegs so aus, als ob ihn diese Beschäftigung
sehr anstrengte, sondern rauchte gemütlich eine
Zigarette und lächelte freundlich. Wenige Se-
kunden, nachdem ihm sein Dolmetscher den Zug
des Gegners angefangen hatte, erfolgte die An-
twort; es dauerte keine Viertelstunde, bis alle
sechzehn Schachbretter einmal daran gewesen
waren. Das Merkwürdigste dabei war, daß die
Partien zwei Stunden wegen des Diners un-
terbrochen wurden und daß Pillsbury sie mit
vollkommener Sicherheit wieder aufnehmen
konnte. Um diese Gedächtnisleistung recht zu
würdigen, muß man bedenken, daß Pillsbury
bei jeder Partei seine Kombinationen je nach
dem Temperament und der Spielweise des Ge-
gners verschieden machen mußte.

— Eine Windhose hat im Kreise Schatz
(Mittel-Rußland) große Verwüstungen ange-
richtet. Von vielen Bauernhäusern wurden
die Dächer abgedeckt. Dreißig Personen
sind schwer verletzt, eine Frau und ein
Kind getötet worden.

**— Durch Entgleisung eines Personen-
zugs** infolge Schienenbruchs in der Nähe von
Melle wurden am Donnerstag 30 Perso-
nen verletzt, darunter 10 schwer.

— Der Gipfel des Nichtums. Die
„Deutsche Wochenzeitung in den Niederlanden“
erzählt folgende Anekdote: Auf dem Water-
looplein in Amsterdam saßen zwei in Lumpen
gekleidete Knaben auf einer Treppe und
sprachen über die glücklichen reichen Leute. Der
eine fragte sich fortwährend an verschiedenen
Körperteilen, was den anderen zur Frage ver-
anlaßte: „Sam, was hast Du?“ Sam machte
ein tieftrauriges Gesicht und sagte: „Hab' ich
seit fünf Wochen keine frische Wäsche an.“ Der
Andere seufzte: „Ich auch. Wie haben's doch
die reichen Leute gut. Wie viel Hemden mag
wohl der Krämer dort auf der Ecke anziehen?“
Sam dachte länger nach und erklärte dann:
„Ganz gewiß eins in der Woche.“ „Und die
reichen Leute“ auf der Kaisergracht?“ „Zwei
ganz gewiß“, erklärte Sam mit Entschieden-
heit. „Und der reiche Rosenthal?“ Sam mit
Ueberzeugung: „Drei!“ „Und Rothschild?“
„Der? Alle Tage ein neues, frischgewasche-
nes.“ „Und der Kaiser von Deutschland?“
Sam dachte lange darüber nach. Ein glück-
liches Lächeln verklärte sein Gesicht, als er
mit selbstvertrauensvoller Ueberzeugung rief: „Der Kai-
ser? Den ganzen Tag: Hemd an, Hemd
aus.“

Der Rat der Drei in Venedig.

In der Republik Venedig gab es seit dem
Beginn des 14. Jahrhunderts einen obersten
Gerichtshof, der sich fürchtbar zu machen und
so während der Jahrhunderte bis zum ruhm-
losen Ende des Lagunenstaates zu erhalten
wußte. Es war der Rat der Drei, der von
dem regierenden Rat der Zehn gewählt wurde

und die Aufgabe hatte, über des Staates
Wohl und Sicherheit zu wachen. Deshalb
waren ihm unumstößliche Polizei- und Ge-
richtsmacht, sowie die Bestimmungen über die
Ausführung der Todesstrafe gegeben. Er
konnte verfolgen, wen er wollte, und eine ge-
heime Polizei, wie zahlreiche Spione, standen
in seinen Diensten; er richtete über die Ver-
brecher oder die von ihm wegen Verdachtes auf-
gehobenen und in die Kerker des Dogenpalastes
geführten Personen, und waren sie selbst die
höchsten aus Venedigs edelsten Familien, wie
ihm gut dünkte. Das heißt: er konnte sie
wirklich und regelrecht vor sich prozessieren
oder er ließ sie geheimnisvoll ohne Urteil
durch die Bravi, seine geheimen Henker, besei-
tigen. Alles war geheimnisvoll in seiner
Existenz wie in seinem Thun. Niemand außer
dem Rat der Zehn wußte, wer die Drei waren,
die wie eine rächende Schicksalsmacht über
Allen walteten; Niemand durfte es bei Todes-
strafe verraten. Zwei von ihnen versahen ihr
Schiedsamt während eines Jahres u. trugen
schwarze Talare in den Sitzungen; der Dritte
war der Inquisitor, trug rote Gewandung, und
blieb nur acht Monate in seiner Stellung. Keine
Regel hatten sie zu beobachten bei ihrem Ver-
fahren, als in Uebereinstimmung zu handeln.
Dabei war jeder von ihnen selbst nicht sicher,
plötzlich verhaftet und vom Gericht, dem er an-
gehörte, zum Tode verurteilt zu werden. In
diesem Falle wurde von seinen zwei Kollegen
der ebenfalls schon ernannte Stellvertreter her-
beigezogen, um als Mitglied des Rates der
Drei mitzuwirken. Auch der Doge, die oberste
Person des Staates, doch keineswegs die mäch-
tigste, war diesem Gericht unterworfen. Der
Doge Marino Falieri wurde von demselben
zum Tode verurteilt, und auch öffentlich ent-
haupet; der Doge Francesco Foscarei erlebte
es, daß sein Sohn von den Dreien verurteilt
wurde, und er konnte ihm nicht vor dem Hen-
ker retten. Jede Verurteilung dieses Gerichtes
lautete überhaupt gewöhnlich auf Tod. Nie
wurde sie abgeändert, aufgehoben oder in
Gnade umgewandelt. Wie die Mittel der Er-
forschung des Verbrechens, die Beschaffung von
Zeugen, die Anwendung der Folter, um Ge-
ständnisse zu erpressen, die geheime oder öffent-
liche Ausführung der Strafe, meist auf der
Stelle oder binnen weniger Stunden, den
Dreien völlig überlassen war, so konnten sie
für ihre Urteile auch von Niemand verantwort-
lich gemacht werden. Schwannmeine Leiche
ohne Haupt nachts den Kanal hinunter in die
Lagunen, oder ein Erdrossler, den eigenarti-
gen Strich des Gerichts um den Hals, so wehe
dem, der darüber gegen die Justiz Venedigs
ein zürnendes Wort geäußert hätte. Baumel-
ten früh morgens vor dem Dogenpalast ein paar
Verurteilte, so wußte man, daß der Rat der
Drei ihnen, und waren es Angehends des
Abels dies Los bereitet hatte, weil er es für
das Wohl Venedigs als rätlich oder notwendig
befunden. Bei aller erbarmungslosen Strenge
besonders gegen politisch Verdächtige, waren
die Drei doch nach bestem Willen und Wissen
gerecht und gegen das niedere Volk sogar nach-
sichtig, soweit es das Wohl des Staates
gestattete.

Neueste Nachrichten.

Prinzessin Heinrich auf der Eisenbahn in Gefahr.

Münster, 30. Juni. Die Eisenbahn-Ver-
waltung teilt mit, daß die zwei letzten
Wagen des D-Zuges 93, der um 12.50 Uhr
hier abfährt, gestern auf der Strecke zwischen
Westbevern u. Kattenvenne entgleist sind.
Personen wurden hierbei nicht verletzt. Der
Zug, in dem sich Prinzessin Heinrich
befand, hatte dadurch 25 Minuten Ver-
spätung. Die Ursache der Entgleisung ist
noch nicht festgestellt.

Dsnabrück, 30. Juni. Gestern abend
brach in dem hiesigen Walzwerk Georg Ma-
rienhütte Feuer aus, dessen Bewältigung erst
nach einiger Zeit gelang. — Nach Mitternacht
brannte es in dem hiesigen Kupferdrahtwerke.
Bei den Löscharbeiten ist der Hauptmann der
Turnerfeuerwehr, Wante, umgekommen, ein
Feuerwehrmann wurde schwer, verletzt. —
Heutemorgen entstand eine Feuersbrunst in
der Kommandoriestraße, die acht Grundstücke
ergriff.

Kaiserslautern, 30. Juni. Bei der
Station Niedermohr Ueberfuhr der Per-
sonenzug Landsstuhl-Kasel an einem Ueber-
gang ohne Barriere ein Fuhrwerk. Einer
Frau wurde der Kopf, einem Knaben ein Bein
abgefahren. Der Fuhrmann ist schwer, ein
zweiter Knabe leicht verletzt worden. Das Pferd
wurde getötet und der Wagen zertrümmert;
die Lokomotive wurde schwer beschädigt.

und Verlangt nur
ruff. Krieger (Wulffbe)

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camer.

Am
Donnerstag den 3. Juli cr.,
morgens 8 1/2 Uhr,
werde ich bei dem Wirt Hinkel
hier:

1 Sofa, 1 Vertikal,
1 Kleiderschrank, 2
Küchen-Anrichten, 3
Bettstellen usw., ferner
1 Ackerwagen

zwangsweise gegen sofortige Zah-
lung verkaufen.
Camen.

Harbach,
682 Gerichtsvollzieher.

Zur gefälligen Beachtung!

Diejenigen Interessenten, welche
beabsichtigen in diesem Jahre durch
Unterzeichnung in den Camener-
und angrenzenden Feldmarken bezw.
in den umliegenden Ortschaften

Winter- oder Sommerhalmeinführte

namentlich aber zunächst Roggen
oder Weizen auf dem Halme
verkaufen zu lassen, werden hier-
mit freundlichst ersucht, solches
noch unverzüglich bei uns in
Auftrag geben zu wollen, um hier-
nach die Verkaufstermine am
zweckmäßigsten einrichten zu können.

Camen. Reinhard, Gerdis,
677 Aukt.

Grasverkauf Lerche.

Donnerstag, den 3. Juli,
abends 6 Uhr,
soll das

Gras

in der Döhlwiese in bekannter
Weise verkauft werden. 679

Sch. Witteborg.

Grasverkauf Beddinghausen.

Herr Sibrecht in Beddinghausen
wird am

Samstag, den 5. Juli,
abends 6 Uhr,

in seiner Wiese an der Spitze im
Beddinghäuser Wersch,

circa 6 Morgen

sehr gutes Gras

öffentlich nummerweise zum Ver-
kauf auslegen lassen.

Oberaden. 680
Brüggemann.

Meine Wohnung

befindet sich bis auf weiteres

Weststraße Nr. 11

(Schützenhof Ww. Reinhard.)

Dr. med. Koepe.

Zwei schöne

Wohnungen

zu vermieten am Westenthor im
Bunghardt'schen Hause.

Näheres bei Carl Böcker,
Weststraße. 664

Verblüffend!

ist die vorzügliche Wirkung der Adebener:

Carbol-Cheerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Adebener-Dresden
Schutzmarke: Steckpferd.

gegen alle Arten Hautunreinigkeiten,
und Hautanschläge wie Mitesser,
Gefächspickel, Pusteln, Finnen, Haut-
röte, Ringeln, Blüthen, Leberflecken, etc.
a. Stück 50 Pfg. bei

W. Felting. 614

Wie neu wird Jeder
mit Beitel's Salmiak-Gallseife
gewaschen. Stoff jeden Gewe-
bes, vorrätig in Pak. zu 40 Pf bei
611 J. Brombach in Camen.

Flechtenranke,

auch solche die nirgends Heilung
finden, verlangen Prospekte gratis;
der Erfolg wird eventuell garantiert.
(Kein Medizinhandel.) Holle, Altona
(Eibe), Gr. Bergstraße 158. 634

Zur Feier des

25jährigen Amtsjubiläums

des

Herrn Bürgermeisters von Basse

findet am 10. Juli, abends 6 Uhr, im
Schützenhof ein

Festessen

statt, zu welchem wir unsere Mitbürger
und Freunde des Herrn Jubilars einladen.

Teilnehmerkarten à 3 Mark sind bis
spätestens am 1. Juli bei Herrn Reinhardt
im Schützenhof zu haben. Einladungslisten
circulieren nicht. 616

Der Festausschuss:

Wortmann. Bergrat Funcke. Feldmann.

Sanitätsrat Dr. Lenzmann. E. A. Hofius jun.

Bismarckfeier auf der Hohensyburg.

Zufolge eines Beschlusses des Vorstandes des West-
fälischen Bismarckbundes wird die diesjährige
Gedenkfeier an die Westfalenfahrt
nach Friedrichsruh

am
Samstag, den 5. Juli d. Js.,
nachmittags 4 Uhr beginnend

in dem zur Einweihung des Kaiser Wilhelm-Denkmal
prächtig geschmücktem großen Festzelt auf der
Hohensyburg stattfinden.

Westfalen! Landsleute! Von sagenumwobener Höhe
blickt das herrliche Denkmal, welches die Dankbarkeit der
Markaner Kaiser Wilhelm I. und seinen Helden errichtet hat,
herab in die Lande der Mark; nur eine kurze Spanne Zeit
liegt zwischen dem hohen, festlichen Tage, an welchem der
deutsche Kronprinz zum ersten Male den Boden der roten
Erde betrat, um dieses herrliche Denkmal einzuweihen. Laute
Zubelrufe schallten dem edlen Sprossen unseres Hohenzollern-
hauses entgegen; wehende Fahnen und blumengeschmückte Ehren-
portalen gaben Zeugnis von der Freundschaft, mit welcher der
Vertreter unseres Kaisers auf westfälischem Boden empfangen
wurde. Diese Jubelrufe, dieser Blumenkranz, sie sollen
aber auch verhallen in die Herzen der Westfalen, wachende
Treue zum Vaterlande, sie sollen sein ein Andenken der
Dankbarkeit für die Schöpfer und Gründer unseres stolzen,
festgeentenen deutschen Reiches. Sehen wir uns um unter den
Helden jener Zeit, deren Standbilder das Denkmal schmücken!
Neben der erhabenen Gestalt unseres ersten deutschen Kaisers
ragt empor weit über alle der deutsche Riese aus dem Sachsen-
walde, welchen wir stolz

unseren Bismarck

nennen. Ihn durften Westfalens Frauen und Männer vor
nunmehr 7 Jahren ins treue Auge schauen; ihn durften wir
Westfalen damals in Friedrichsruh jubelnd begrüßen.

Landsleute! Unauslöschlich ist dieser Tag, der Bismarck-
tag der Westfalen, in unsere Herzen eingegraben, ein Tag
lieber, wehewoller Erinnerung, dessen Feier uns Westfalen
stets am Herzen liegen wird; gilt es doch den Mann unseres
getreuen Eckhard im Sachsenwald zu huldigen, den Tribut
der Dankbarkeit dem Manne darzubringen, dem das deutsche
Reich seine Größe, Schönheit und Stärke verdankt.
Darum, Westfalen,

auf zur Hohensyburg

am 5. Juli darf keiner der Getreuen fehlen. Der Ein-
weihungsschmuck des Denkmals, des Festzeltes und seiner
Umgebung wird für unsere Bismarckgedenkefeier erhalten
bleiben; unter diesem Schmucke werden wir uns am 5. Juli
begrüßen.

Der Vorstand des Westfälischen Bismarckbundes:

J. A. Emil Schulz.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei.

Lager in: Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppen-
stufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement,
Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton u. Asphalt-
Arbeiten jeder Art.

Spezialität:

Grab-Denkmal

in Marmor, Syenit und Sandstein. 683

Reinhard's Saal (Schützenhof), Camen.

Donnerstag, den 3. Juli, abends punkt 8 Uhr:

GROSSES MILITÄR-KONZERT

ausgeführt von der ganzen Kapelle
des II. Ober-Elsässischen Infanterie-Regiments Nr. 171.
Direktion: Herr A. Herrmann.

Eintrittskarten à 60 Pfg. sind vorher im Schützenhof
sowie in den Buchhandlungen der Herren Felting u. Holtmann zu haben.
An der Kasse 75 Pfg. 678



Tanz- und Anstands-Unterricht Camen.

Der neue Kursus

beginnt am

Freitag den 4. Juli, abends 9 Uhr,
im Saale des Herrn F. Dietermann, Weststraße.

Gefäll. Anmeldungen werden daselbst entgegengenommen.

Um rege Beteiligung bittet höflichst

H. Ludmann, Lehrer d. Tanzkunst. 667

Bau-Verding.

Die Arbeiten und Lieferungen zum Neubau eines
Wohnhauses und Anbaues für den Bergmann Herrn
Fr. Dorowski zu Südcamen sollen vergeben werden.
Kostenanschlag etc. liegen bei mir bis zum 5. Juli cr.
zur Einsicht aus.

Offerten sind bis zum 8. Juli cr. einzureichen.

Südcamen, den 25. Juni 1902. 650

Fr. Korte,
Bauleiter.

Großer Gras-Verkauf.

Am Donnerstag den 3. Juli d. Js.,
abends 6 Uhr,

werde ich den

vorzüglichen Grasschnitt

in der sogenannten v. d. Red'schen Wiese in Heeren
nummerweise öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Haus Heeren, den 25. Juni 1902. 665

Der Rentmeister: Krenz.

Großer Gras-Verkauf

Rünthe.

Die Herren Landwirte Schulze-Elberg, Lippmann
und Schulze-Bögge in Rünthe, lassen

am Freitag d. 4. Juli, vormittags 9 Uhr,
in ihren Lippeweiden, nahe beim Hofe des Herrn Schulze-
Bögge

ca. 100 Nummern sehr starkes und
reines Gras im Meistgebot verkaufen.

Versammlung beim Wirt Franzgrote und an Ort
und Stelle. 663

Sandbochum.

Römer, A.-S.

Volksbibliothek.

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von
5-6 Uhr. Sonntag von 11 1/2-12 1/2 Uhr.

Solinger Stahlwaren

Messer und Gabeln

empfehlen in großer Auswahl billigst

J. Brombach.

Nach mehrjähriger Tätigkeit
zunächst am Marienkrankenhaus
zu Hamburg, sodann an der
Königl. Universitätsklinik des Herrn
Geheimrat Czetzky von Berg-
mann zu Berlin, sowie an der
Königl. Universitäts-Frauenklinik
des Herrn Geheimrat Olshausen
zu Berlin habe ich mich hier als

prakt. Arzt

niedergelassen.

Camen, 1. Juli 1902.

Dr. Schulte-Cranwinkel

prakt. Arzt. 681

Wohnung: Bahnhofstraße

Sprechstunden 8-10, 2-4

Sonntags von 9-11 vorm.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie!

Zur ersten Klasse, deren Ziehung
am 8. Juli beginnt, habe ich noch
einige 1/4-Lose abgegeben. Preis
für 1/4 Los M. 12.—, dazu 10 Pf
für Porto. Diepenbrock, Kgl.
Sott.-Einnehmer, Bocholt, W. 666

Apfelringe

Ja, Qualität empfiehlt
J. Brombach.

Lemon Squash

in Flaschen zu 55 S., 1 M. u.
1.80 empfiehlt die 647

Germania-Drogerie.

Crème-Pulver Backpulver Puddingpulver Vanillezucker

empfehlen
J. Brombach.

Der Gesamtanfrage der
heutigen Nr. liegt ein Prospekt
der Weidhaas'schen Kur-
methode bei, auf welchen wir be-
sonders aufmerksam machen. Selbe
basiert im Grunde nur auf einem
Faktor, der leider im Leben allzu-
wenig zu Worte kommt, — auf
der Barmut! Diejenigen, die es
angeht sollten nicht veräumen sich
mit dem Kur-Stitut „Spiro-
Spero“ Paul Weidhaas in
Niederlohnitz b. Dresden in Ver-
bindung zu setzen.

Marktpreise

Neuf, den 30. Juni 1902.

Produktenpreise.

			Höchstes Besten
Weizen	100 Kilo	17,60	17,10
Roggen	"	15,—	14,50
Hafer	"	17,50	—
Kartoffeln	50	2,—	3,—
Senf	"	3,90	4,40
Luzerner Heu	"	4,80	—
Maishalmstroh 500 Kilo	"	23,—	—
Flegelbruch	"	27,—	—
Waid in Partien	"	—	—
v. 100 Btr. 100 Kilo	"	57,50	—
do. sahweise	"	59,—	—
gereinigtes Öl	"	62,50	—
Abel (Rüböl)	"	25,25	—
Waps	"	—	—
Preßluch 1000 Kilo	"	91,—	—
in kleineren Partien	"	95,—	—
Kleien	50 Kilo	5,10	—
Butter	1	2,80	—
Eier per Schock (60 Stck.)	"	4,80	—

Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

30. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

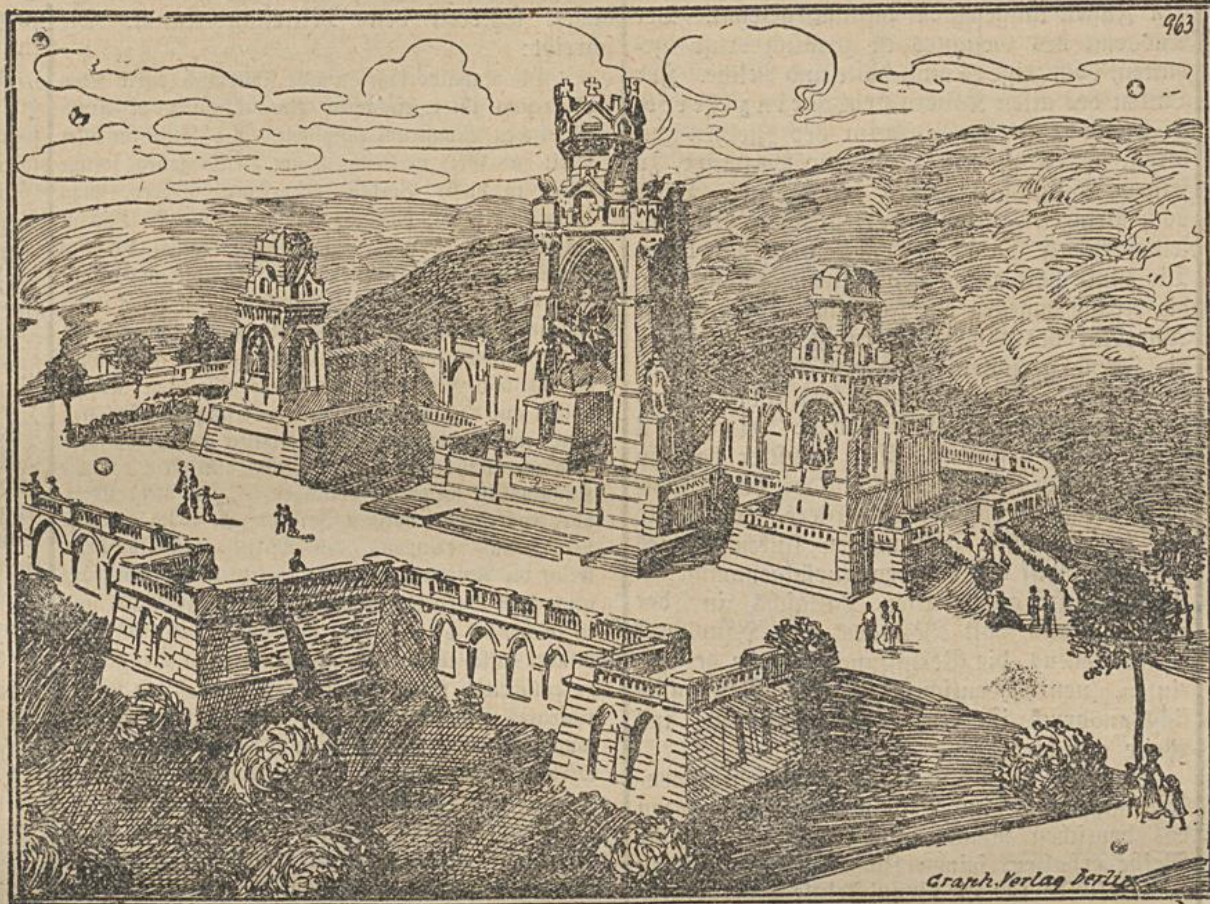
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Das Kaiserdenkmal auf der Hohensyburg.

Als der große Helvetenkaifer Wilhelm I. im Jahre 1888 die Augen, welche so lange für Deutschlands Wohl gewacht, geschlossen hatte, da regte sich in allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes der Wunsch, Städten zu schaffen, welche für alle Zeiten ein Zeichen der Verehrung und des Dankes sein sollten, die das deutsche Volk dem Helden seiner großen Zeit zollt. Auch Westfalen wollte hierbei natürlich nicht zurückstehen.

In einer Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums in Dortmund wurde zuerst der Gedanke ausgesprochen, ein würdiges, großes Kaiserdenkmal für die ganze Provinz Westfalen auf einer geschichtlich denkwürdigen und landschaftlich hervorragenden Bergeshöhe zu errichten. Der Gedanke fand überall, auch beim westfälischen Städtetag, Anklang. Dieser wurde beim Provinziallandtage vorstellig, indem er den Wunsch äußerte, das Denkmal möge nicht in einer Stadt und nicht in einem geschlossenen Orte errichtet werden. Der Provinzialausschuß stimmte dem zu und regte die Bildung von Vereinen an zur Sammlung von Mitteln für den Bau. Mit der Bildung der Vereine entbrannte aber auch ein edler Wettstreit der verschiedenen Lokalausschüsse, die gerade den in der Nähe ihres Ortes liegenden Berg für den geeignetsten hielten. Auch für die Hohensyburg war ein Ausschuß gebildet worden, denn an diese alte geschichtlich berühmte Stätte war in erster Linie zu denken. Auf dem langgestreckten Rücken des Haarstranges, gegenüber der Mündung der Lemne in die Ruhr, in der vollsten Gegend Westfalens, inmitten des Schwerepunktes der Groß- und Kleinindustrie, gelegen, von allen Seiten leicht zu erreichen, wo hätte sich wohl ein geeigneterer Platz für das Denkmal finden lassen? Im Bezirke Münster war man allerdings ebenso thätig, um die Porta Westfalica in das rechte Licht zu rücken. Landschaftlich schön liegt diese freilich auch, aber am Ausgange der Provinz, in dünnbesetzter Gegend.

Bis zum März 1889 war die Sache soweit gediehen, daß der am 10. genannten Monats in Münster eröffnete westfälische Städtetag zur Entscheidung schreiten konnte. Auf Antrag des nunmehr verstorbenen Abgeordneten v. Schorlemer-Nist und Oberbürgermeister Gehrmanns Schmieding-Dortmund wurde ein Betrag von 500 000 Mark für den Bau bewilligt.



leider aber der Antrag Schmieding, das Denkmal auf einen Hügel zu setzen, mit 39 gegen 41 Stimmen abgelehnt, und der Antrag Rheinb., das Denkmal auf einen der Portaberge zu setzen, mit 43 gegen 36 Stimmen angenommen. Die Nachricht von dieser Entscheidung rief in den Teilen der Provinz, die das Denkmal am liebsten auf einem der schönen Ruhrberge errichtet sehen wollten, berechtigten Mißstimmung hervor, sie hat aber nicht lange angehalten. Wir schaffen uns nun selbst ein Denkmal! sagte man sich und der Gedanke ist zur That geworden.

Unter dem Voritze des Gutsbesizers Oberweg trat am 15. April 1889 der Ausschuß für die Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmal auf Hohensyburg zusammen. Groß und würdig sollte es werden. Der Ausschuß unterbreitete seinen Plan an allerhöchster Stelle und erhielt von dort die Nachricht, der Kaiser würde sich freuen, wenn der Plan, wie zu erhoffen,

in würdiger und schöner Weise ohne dem von der Provinz geplanten Denkmal an der Porta Eintrag zu thun, zur Ausführung gelange. Fürst Bismarck und Moltke stimmten dem Plane von Herzen zu. Es wurde damals schon angeregt, neben dem Standbilde des Kaisers auch die seiner hervorragenden Mitarbeiter zu errichten, und zwar waren die Standbilder Bismarcks und Moltkes in Aussicht genommen; später wurden aber auch noch die des Kaisers Friedrich III. und des Prinzen Friedrich Karl hinzugefügt. Bis zum Mai 1892 werden 140 000 Mk. gesammelt. Von den beiden Entwürfen, die inzwischen von zwei namhaften Künstlern eingegangen waren, wurde der des Professors Hubert Stier in Hannover gewählt. Der Kostenanschlag belief sich auf 350 000 Mk. Am 15. Mai 1893 konnte der Grundstein gelegt werden. Der um die Förderung der Denkmalsache hochverdiente Gymnasialdirektor Dr. Broicher aus Bochum

hielt die Festrede. Die ersten Hammerschläge that der damalige Oberpräsident, jetzige Kultusminister Studt. Die weiteren Sammlungen für das Denkmal waren von großem Erfolge; die großen Werke, die Bierbrauereien Dortmunds gaben erhebliche Summen, das Kohlenindustriat allein den außerordentlich hohen Betrag von 240 000 Mark. Im Ganzen sind 681 500 Mark eingegangen.

Das Denkmal nimmt mit seinen Terrassen die ganze Westkuppe des langgestreckten Bergrückens ein, die nach Süden steil und felsig zum Ruhrthal, nach Westen mit bewaldetem Abhang nach einem kleinen Seitenthale, das sie vom Klusenberg trennt, abfällt, während sie sich nach Norden zu sankt nach einer Thalmulde abdacht, und im Osten durch die tieferliegenden Gartenanlagen mit den Anlagen der Provinz am Binkelturm und dem Kriegerdenkmal zusammenhängt. Aus dem Ruhrthal erhebt sich eine mächtige, durch elf Spitzbogennischen zergliederte, stark geböchte Futtermauer, die den Platz vor dem Denkmal, die große untere Terrasse, südlich begrenzt. Der mittlere Teil wird an beiden Enden durch einen Mauervorsprung begrenzt, der an den vorderen Ecken in je einen auf starkem Pfeiler ruhenden Altan ausläuft. Die Terrasse bietet mit 2600 Quadratmetern Raum für mehr als 5000 Menschen. Dem mittleren Teile der Terrasse gegenüber, von dieser um 30 Meter zurückgerückt, liegt am Nordrande der Bergkuppe der

Denkmalbau. Er ruht auf einer kleinern höhern Terrasse als Gesamtunterbau, deren Boden sich um 4 Meter über die untere erhebt. In der Mitte tritt ein Vorbau, nach drei Seiten eines Sechsecks im Grundriß gestaltet, 6 Meter weit vor, er trägt zugleich den Unterbau für das Postament des Reiterbildes. In die Stirnseite dieses Vorsprungs ist die Tafel aus rotem schwedischen Granit für die Weihe-Inschrift eingelassen, welche lautet:

„Kaiser Wilhelm dem Großen
und seinen Helden
die dankbare Grafschaft Mark.“

Der Denkmalsbau ist fünfsach gegliedert, den höheren Mittelbau verbindet nach Osten und Westen je eine gebogene Flügelwand mit den beiden niedrigen Seitentürmen. Für den Bau selbst, sowie die Unterbauten, sind die Formen gotischen Stils gewählt, aber in einer Umbildung, durch die sowohl den modernen, durch

Sinnspruch.

Kein Sonnenstrahlchen geht im All verloren,
Kein Hauch! Wie, war die Sympathie verloren,
In sich zerfallend, zur Verzänglichkeit?
Gewiß, was liebend lebt, wird nicht vergehen,
In immer schönern Formen auferstehen,
Um fortzuschreiten zur Vollkommenheit.

Friedrich Dever.

Die braune Else!

Erzählung von R. Labacher.

(Schluß.)

„Nun kehrt ja das Glück wieder für meine arme mißhandelte Freundin!“ sagte Else mit einem forschenden Blick auf Helmsfeld, der wie niedergebrennt auf seinem Stuhle saß. „Was ist es, was Sie so bestürzt? Julia verzeiht Ihnen nur allzuleicht begreiflichen Irrtum, sie ist bereit, in Ihr Haus, in Ihre Arme zurückzukehren und ihre Pflichten und Rechte als Gattin und Mutter wieder einzunehmen!“

Helmsfeld richtete sich stramm empor und ein Strahl edler, stiller Entschlossenheit brach aus seinem Auge. „Ohne Zweifel will ich Julia selbst wieder herholen in das Heim, welches sie durch ein unverschuldetes Unglück verlor“, sagte er. „Das wenigstens bin ich ihr zur Schadloshaltung für so viel Leiden schuldig. Das frühere Glück ist so viel Leiden schuldig. Das frühere Glück ist so viel Leiden schuldig.“

„Und warum nicht?“ fragte Else mit einem verstockten Lächeln auf den Lippen. „Elsie, Sie fragen?“ rief er erschüttert. „Weil ich Sie lieben gelernt habe mit all der geläuterten Gut eines gereiften Mannes, weil Julia's Bild in mir verblaßt und erloschen ist, vor dem Lichte einer neuen unermeßlichen Leidenschaft. O Else, ich bin elend, namenlos elend!“

„Einbildung, pure Einbildung,“ erwiderte sie heiter. „Sie werden Julia wiedersehen und die alte Liebe wird aufwachen in Ihrer Brust. Die stichtige Laune, welche Ihr Herz während seiner Vereinnahmung für die braune Else gefaßt hat, wird verschwinden, wie der blaße Mondschein vor dem allbesiegenden Strahl der Sonne!“

„Nein, nein, sagen Sie mir das nicht!“ versetzte er mit einem beinahe zornigen Ausdruck. „Diese Liebe ist mein höchstes Gut, mein Lebensmann — mein Alles — eher würde ich dem Leben entsagen als dieser Liebe!“

„Und was soll mit Ihnen werden, Else?“ fragte er nach einer kurzen Pause. „Wollen Sie dieses Haus verlassen, soll ich Sie nicht wiedersehen?“

„Für mich ist kein Platz neben Julia!“ erwiderte Else, ohne das Lächeln von ihren Lippen zu verbannen. „Es wäre Verrat an der Freundin, wenn ich die kleine Leidenschaft ihres Gatten für mich durch meinen Anblick nähren wollte. Nein, die „braune Else“ muß verschwinden für immer, um der „blonden Julia“ Raum zu machen.“

Er preßte seine beiden Hände an die Stirne. „Aber ich ertrag's nicht!“ stöhnte er. „Ich ertrag's nicht! Meine süße, liebe Else nicht mehr in meinem Hause, bei meinem Kinde zu wissen! Meine Else schloßlos hinausgeschoben zu sehen in die weite Welt! Nimmer, nimmer in ihre treuen Augen zu blicken. Nein, so wahr Gott lebt — ich ertrage es nicht!“

Da näherte sich die braune Else dem schwergebeugten, verzweifelten Manne. Leise, leise legte sie ihre beiden Arme um seinen Hals und küßte ihn wiederholt auf die Stirne. „Geduld — Geduld!“ hauchte sie. „Du wirst in Julia Alles wiederfinden, was Dein Herz wünscht und bedarf!“

Und hinaus huschte sie aus dem Salon mit leichten, hurtigen Füßen.

Helmsfeld blieb in tiefem Nachsinnen zurück. Er sagte sich als ehelicher Mann, was er zu thun hatte in der Zukunft, daß er der unglücklichen Julia die überstandenen Leiden

vergessen machen mußte. Er malte sich mit lebhaften Farben ihre liebliche Schönheit, ihre Güte, ihre Sanftmut und Bärtlichkeit aus. Er rief tausend schöne Erinnerungen aus der Zeit seines Brautstandes und seiner kurzen Ehe mit ihr zu Hilfe, um sie seinem Herzen wieder teurer zu machen. Umsonst — immer von Neuem trat Elsen's brauner Vorkopf gleich einem netzigen Kobold dazwischen, er fühlte, daß er Julia ehren und schätzen und mit Beweisen seiner Reue und seines Vertrauens übersättigen konnte — aber mit der echten und rechten Liebe, da war es vorbei für immer. Er sah Else während des übrigen ganzen Tages nicht mehr. Sie hatte sich in ihr Zimmer eingeschlossen, sie litt an heftigen Kopfschmerzen, wie ihm eine Dienerin sagte.

Am nächsten Morgen ging er in den Speisesaal, um sich das Frühstück servieren zu lassen. Kaum aber hatte er die Schwelle überschritten, als er einen lauten Schrei ausstieß und wie bezaubert auf seinen Platz gesesselt blieb. Seine Gattin saß dort am Tische und bereitete den Morgenkaffee, während ihr Auge den kleinen Robert überwachte, der auf einem Stückenpferdchen munter dahintrabte.

Als Julia ihren Gatten erblickte, erhob sie sich hastig, eilte hin zu ihm und warf sich laut aufschluchzend in seine Arme. Er küßte sie auf Mund u. Wangen u. drückte sie fest an seine Brust. Eine eigentümliche Empfindung überlief ihn — ja, Else hatte recht gesagt, da war die alte zärtliche Neigung für seine Gattin wieder und sein früheres unbefriedigtes Glück — und trotzdem stand Elsen's Bild noch immer leuchtend vor ihm.

„Es giebt also eine Doppelliebe?“ fragte er sich in lebhafter Verwirrung.

„Mein Friedrich!“ stammelte Julia, sich innig an ihn schmiegend. „Da bin ich wieder, gerechtfertigt vor Deinen Augen, durch die ungeschönte Warmherzigkeit des Himmels. O wie glücklich wollen wir nun von Neuem sein!“

„Ja, sehr glücklich!“ sagte er, ihre blonden Locken streichelnd — es fiel ihm auf, daß sie nicht mehr ihre schweren, dicken Flechten

hatte, sondern kurz geschnittenes Haar trug, ganz so wie die braune Else.

„Und wo ist denn — Deine Freundin?“ fuhr er fort, auf den leeren Tisch hinblickend. „Würdest Du sie sehr vernichten, wenn sie abgereist wäre für immer?“ fragte Julia mit seltsamem Lächeln.

„Ja — sehr!“ gab er aufrichtig zu. „Sie war unserem Kinde eine zärtliche Mutter, meine teure Julia.“

„Und Dir eine freundliche Gefährtin, gestehe es mir!“ sagte Julia. „Wohl denn, ich muß Mitleid mit der Trauer haben und Dich von allen Deinen Zweifeln und Deinen widerstreitenden Empfindungen erlösen. Die braune Else ist aus Deinem Hause verschwunden, um als blonde Julia darin weiter zu leben, so lange es der gültige Himmel erlaubt. Kam Dir denn nie eine Ahnung des Wahren, Friedrich? Auch dann nicht, als ich auf Roberts Krankbett auch jede Vorstellung und Wüste vergaß und mich ganz nur meiner mütterlichen Angst überließ? O wie blind seid Ihr Männer, wie wenig versteht ihr die Bärtlichkeit einer Mutter von der ruhigen Fürtigkeit einer Freundin zu unterscheiden!“

„Wie — Du, Du bist, Du warst Else?“ stotterte Helmsfeld, sich an die Stirne fassend. „Das also war's — die Ähnlichkeit der Stimme — der liebebekannte Blick — und der geheimnisvolle Zug in meinem Herzen nach der teuren, süßen Gestalt hin! O Julia — Else — was kann die Mutterliebe — welches unerhörte Opfer hast Du gebracht! Und wie ist es Dir gelungen, mich so zu täuschen, mich, Deinen eigenen Gatten?“

„Als ich Dein Haus verließ, vermochte ich den Gedanken nicht zu ertragen, daß mein liebes Kind den Händen einer fremden Person überlassen bliebe!“ erzählte Else. Ein kühner origineller Plan dämmerte auf in mir. Wie — wenn ich in völlig veränderter Gestalt, als Pflegerin, als Dienerin zu meinem Sohne zurückkehren könnte und wenigstens so lange über ihn wachen, bis er das zarteste und gefährlichste

das Denkmal zum Aussehen zu bringen und es
darüber, wie die bei einem Reiter auf seine
Reitgigge hinüberzugesessenen und auf-
gehängten Harnische waren. Das Denkmal
solte natürlich nicht nur eigenartigen, sondern
auch — wie die von dem Architekten entworfenen
zu. Deshalb verfiel der Entwurf, der sich
bei ihm zuerst zeigte, darauf — einen Reiter
auf einer hohen Säule zu setzen, der seine ganze
ausgespannte Leinwand zum Aussehen bringe und
den Boden, auf dem er steht, einnehme. Das
gewaltige Bild des Reiter ist der Höhe, den
gegriechischen Weisheiten. Auf reichliche
Entlohnung, so weiter steht, so weiter ist, jedoch
er mag wohl bis zu einer Höhe von 24 Meter
empor. Die Seiten des Reiter sind durch
vier gleiche, im unteren Theile hart gebohrte,
wobei diese gerade gestiegene Capellen ver-
fügt. Zwischen den Capellen an der West-
seite des Reiter, am Eingang der großen
Nische, steht das Monument für das Heer-
standbild des Kaisers. An diese Capellen schen-
ken sich die Monumente für Kaiser Friedrich
und den Prinzen Friedrich Karl. Die erster-
artigen Ausbauten, in die die Capellen end-
gen, tragen stehende Adler mit weit ausgebrei-
teten Flügeln, die in Kupfer getrieben, bei einer
Höhe von 2,6 eine Flügelspannung von 3
Meter haben. Zwischen den Adlern an der
Westseite steht gerade über dem Spitzbogen der
Nische ein schwebender Baldachin aus in Kupfer
getriebene Werkzeugeformen, das die Zuge-
hörigkeit des Denkmals zu diesem Volksnamen
verleiht. Über den mit Eisenblech ausge-
führten Zwickeln des großen Spitzbogens neben
dem Wappen und im Geiste die Jahreszahlen
1797 und 1888 ausgehauen. Zwischen den
vier Adlern erhebt sich, in geringerer Breite
als der Turm selbst, ein achtseitiger Aufbau,
der in seinen Einzelheiten der Gestalt einer
Kaiserkrone angenähert ist, ohne ihr genau
nachgebildet zu sein. Acht Stiele schließen die
acht spitzigen Dächer ab, die diesen Auf-
bau durchbrechen. Die Stiebspitzen sind mit
Kreuzen in Gestalt des Eisernen Kreuzes von
1813 und 1870 besetzt. Dieser mächtige Turm
mit dem eigenartigen, von den sonst üblichen
Bergtürmen abweichenden Umriß soll namentlich
dazu dienen, das Denkmal auch in weitest-
ferne sichtbar zu machen und bedeutsam an-
zufindigen. Die Flügelmauern werden durch
zwei turmartige Gebäuden von 20 Meter Höhe
mit quadratischem Grundriß abgeschlossen.
Diese haben im untern Theile an jeder Seite
eine flache Spitzbogennische und über einem
Gesims einen schmälern Aufsatz, der von 4
spitzwinklig bedachten Baldachinen flankiert, in
eine zinnenartige Krönung ausläuft. Diese Ge-
bauten dienen den Standbildern des Fürsten
Bismarck und des Grafen Moltke als Hinter-
grund. Das ganze Denkmal ist aus dem festen,
sehr wetterbeständigen Kohlen sandstein
von feingeblicher Farbe erbaut, aus dem der Berg-
rücken der Hohenzollernburg besteht, er ist in
nächter Nähe des Denkmals gewonnen. Vor
diesem trotz seiner feinen Gliederung gewaltig
wirkenden Bau als Hintergrund stehen die fünf
Denkmäler, der Kaiser zu Pferde, die beiden
Hohenzollernprinzen und Bismarck und Moltke
zu Fuß, auf Postamenten aus rotem schwedi-
schen Granit. Diese Denkmäler sind sämtlich

Alter überschritten hätte? Ohne mich zu bedenken, bat ich Dich um die Günst, meine Freundin als Pflegerin meines Kindes zu Dir schicken zu dürfen. Dann eilte ich in meine Heimat und bevollmächtigte eine alte Verwandte, alle an mich eintreffenden Briefe und Sendungen in Empfang zu nehmen. Als ich das geordnet hatte, kehrte ich hierher nach Wien zurück, taufte eine in allen Journalen angepriesene Haartinktur und schloß mich in das mir gemietete Zimmer eines bescheidenen Gasthofes ein. Meine langen Zöpfe fielen der Scheere zum Opfer — und dann färbte ich nach der erhaltenen Vorschrift nicht nur mein Haar, sondern auch mein Gesicht, meinen Hals und meine Arme. Um mich noch unkenntlicher zu machen, nahm ich durch das Einlegen einer Holzplatte in meinen rechten Schuh einen hinkenden Gang an. Als blonde, elegant gekleidete Dame hatte ich den Gasthof betreten, ich verließ ihn als ein häßliches, braunes Mädchen, im einfachen schwarzen Wollenkleide. Der Wirt ließ mich passieren, ohne mich zu erkennen, und wie innig befriedigte mich das. Aber ich wollte noch eine zweite und entscheidendere Probe machen. Ich ging zu einer meiner besten Bekannten, die mich fast täglich gesehen hatten, als ich noch die blonde Julia war. Ich fragte sie nach Deiner Adresse, da ich Dir einen Brief zu überbringen hätte. Auch sie erkannte mich nicht und des Gekunnenseins meiner Umwandlung sicher, begab ich mich dann zu Dir. Das Uebrige weißt Du. — Warum blickst Du mich so seltsam an? Fast scheint es mir, daß ich Dir als braune Else besser gefiel!“ Er zog sie statt einer Antwort an sich und bedeckte ihren Mund mit heißen Küßen. „Deine Dienerinnen waren recht erstaunt, mich heute morgen aus meinem Schlafzimmer treten zu sehen!“ fuhr Julia fort. „Ich sagte ihnen, daß ich nachts angekommen sei und daß mir Else das Thor geöffnet habe. Sie wissen nun freilich nicht, wo die braune Else hingekommen ist und wir müssen ihnen nun wohl etwas von deren plötzlicher Abreise zu ihren Verwandten sagen.“

von den Bildhauern Professor Adolf Donn-
dorf und Karl Donndorf in München ausge-
führt, deren Entwürfe hiegrich aus dem aus-
gezeichneten Wettbewerf hervorgingen. Ge-
gossen und die Standbilder in Gießenbecks
Gießerei in Berlin. In der Mitte der ganzen
Anlage befindet sich das Kaiserbild. Auf
starkem, edlem Kisse, das der leicht gewegter
Haaren der Mähne fest und sicher anschnellet,
sitzt in aufrechter Haltung, die Füße krampf-
haft in Bügel, der alte Kaiser. Der Heimbuch
wie der zurückgeschlagene Mantel, der die Ge-
neralsuniform mit dem Bande des Schwarzen
Adlerordens und den sonstigen Orden freilässt,
flattert im Winde. Der Gesichtsausdruck zeugt
von väterlicher Milde. Ihm zur Rechten steht
sein Sohn, Kaiser Friedrich III., der
Dulder auf dem Throne. Er trägt die Uniform
der Kaiserwaller Kürassiere. Die Rechte stützt
er in die Seite, die Linke ist auf den zwischen
den Füßen aufgesetzten Pallastisch gelehnt. Der
Ausdruck des Gesichtes ist ziemlich ernst ge-
halten, doch zeigt es auch Güte und Milde. Zur
Linken des alten Kaisers steht Prinz Fried-
rich Karl in der Uniform der Biehn-Gu-
saren, den Kopf bedeckt mit der Pelzmütze, zu
seinem königlichen Herrn hingewandt. Links
vom Prinzen Friedrich Karl steht der General-
feldmarschall Graf Helmuth v. Moltke.
Die Linke hält anscheinend einen Schlachtplan,
die Rechte dagegen ein Fernglas. Der scharf
Ablenklich des Auges ist ruhig und sicher in
die Ferne gerichtet. Auf dem westlichen Eck-
turne hat das gewaltige Bild des Ultrich-
kanzlers Fürsten Otto v. Bismarck
seinen Platz gefunden. Der Künstler hat ihn
dargestellt im Interimzoo und mit dem Stahl-
helm der Halberstädter Kürassiere. Die Hand
des im Elbgoen gekrümmten linken Armes
faßt den Griff des vor dem zurückgenommenen
linken Fußes aufgestellten Pallastisch, in der
rechten Hand hält Bismarck das Hauptwerk
seines Lebens, die Verfassungsurkunde des ge-
einten, neuen deutschen Reichs. Der Ge-
sichtsausdruck ist ernst und zielbewußt ins
Weite gerichtet.

So möge denn das prächtige Hohenzollern-Denkmal, das im Beisein des Kronprinzen des deutschen Reichs und durch dessen seine Weisheit erhalten, seinen Zweck erfüllen, der in der Urkunde für die Grundsteinlegung folgendermaßen ausgedrückt ist: „zu werden ein gemeinsamer Sammelplatz, ein Wallfahrtsort für alt und jung, wohin jeder sich begiebt, wenn es ihn treibt, die Gefühle auszudrücken des Patriotismus, der Liebe zu unserm erhabenen Herrscherhause, der Freude über das wiedergewonnene deutsche Reich und der Erinnerung an den großen Kaiser und seine Palastine, die es geeint und groß gemacht haben.“

Kanalpolitik rückwärts.

Mit wachsender Bestimmtheit tritt in der Presse die Nachricht auf, daß in der Kanalfrage die Regierung den Ostelbiern zu willens sein und vorerst nur den Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin sowie die übrigen für den

lassen," grollte Heimfeld. „Aus ihrer strahlenden Vergangenheit entsprang unser ganzer Jammer!"

„Nein, nein, laß es das arme Mädchen nicht entgehen!“ war Julia. „Sie unterzogene Wenig zum Voraus von der Unzulänglichkeit seiner zu Sayan getragenen Westreue, sie sprach ihm von meiner Liebe und Treue zur Wit. Sie konnte keine Ahnung von der Tragweite ihres kleinen Vergehens haben.“

„Kun wohl, die erste Bitte kann ich meinem
mit neu gekauften Weibe nicht abschlagen!“
erwiderte Gelmfeld und drückte einen Kuß auf
Julia's Rechte. „Wie eigen es doch ist — es
ist mir wehe ums Herz, daß ich die braune
Else nie und nimmer wiedersehen soll!“

„Bald würde ich eifersüchtig auf sie werden,“ scherzte Julia. „Ich würde Dir schon hin und wieder den Gefallen thun, die braune Else zu spielen, wenn die Farbe nicht gar so schwer abzuwaschen wäre; die ganze Nacht habe ich dazu gebraucht und sich, noch immer hat mein Haar seinen früheren Glanz nicht wiedergewonnen. Also mußt Du Elsen schon Lebewohl sagen für immer!“

Helmfeld lachte und überhäufte Julia mit neuen Liebeskugeln. Da öffnete sich die Thüre und Frau Pandy trat über die Schwelle.

„Amalie, Du hier?“ rief Helmsfeld überrascht.

„Sie hat mir ihre Geschichte vertraut,“ sagte die Matrone, auf Julia deutend. „Ich beuge mich vor so viel Selbstverleugnung und vor

so grenzenloser Mutterliebe. Ich bereue es herzlich, die arme braune Else einst so schwer gekränkt zu haben. Aber ich will es gut machen, durch meine Liebe für Euer Kind. Ich habe Robert gestern zu meinem Universalerben eingesetzt. Dafür begehre ich nichts, als zuweilen aus meinem einsamen Hause zu Euch herkommen und mich an Eurem Glücke weiden zu dürfen!"

Helmfeld reichte ihr versöhnt und herzlich die Hand und sagte mit einem glückseligen Blicke auf seine junge Frau: „Also hast Du Dich ausgesöhnt mit Deiner einstigen Feindin, mit der guten, braunen Else?“

Oftens geplanten Wasserbauten erneut dem Landtage vorlegen, den Mittellandkanal dagegen bis auf Weiteres zurückstellen wolle. Als vor mehreren Tagen zuerst die National-liberale Korrespondenz eine dahingehende Mittheilung brachte, wurde dieselbe zunächst überall mit Zweifeln aufgenommen. Die inzwischen erfolgte Ernennung des Generals Bude zum Eisenbahnminister ließ auch nicht darauf schließen, daß an einen Rückzug der Regierung zu denken sei. Aber heute glaubt die kanalgegnerische „Post“ die Preisgabe des Mittellandkanals thatsächlich bereits als besiegelt betrachten zu dürfen und auch die Nationalliberale Korrespondenz schickt sich an, einer solchen flüchweisen Erledigung der Kanalvorlage unter Hinweis auf die ungenügender gewordenen Finanzverhältnisse das Wort zu reden. Sie unterscheidet zwischen dringlichen und mehr oder weniger aufschiebbaren Plänen und rechnet zu jenen letzteren den Mittelland-Kanal. Sie schreibt:

Die Kanalvorlage wurde schließlich durch Kom-
missionierung ihrer einfachen Voransetzung zu einem
förmlichen Monstrum entwickelt. Wo sollte in aller
Welt das Geld herkommen, um die Aufgaben, welche
allein in dieser Vorlage vorgesehen wurden, ma-
chen? es wohl, gleichzeitig zu lösen? Das ist
ein Unding, es geht einfach nicht, zumal bei den
jetzigen Finanzverhältnissen nicht. Aus diesem Grunde
aber werden auch diejenigen Politiker, die selbst unter
den gegenwärtigen Finanzverhältnissen im Reiche und
in den Einzelstaaten eine Weiterführung der in Preußen
bereits mit Erfolg in die Wege geleiteten Kanal-
politik auf das thätigste zu unterstützen entschlossen
sind, ein entschlossenes Fortschreiten der preussischen
Staatsregierung in der Richtung begreifen, daß die
Kanalpolitik weiter zu verfolgen sei, mit Beherztheit,
aber auch mit der nötigen Vorsicht. Ob es im Interesse
der Zustandbringung des Mittellandkanals liegt,
wenn die Aufgaben, die in der letzten dem Landtage
gemachten Vorlage vorgeführt wurden, zu teilen sind
in solche, die dringlich, und solche, die mehr oder
minder aufschiebbar erscheinen, dürfte nicht allzu schwer
zu entscheiden sein. Nur das eine muß als unver-
rückbares Ziel festsetzen: das Hauptziel, der Mittel-
landkanal, muß gebaut, diese Gewähr muß geleistet
werden, ehe man die dringlichsten Aufgaben der ganzen
Vorlage ihrer Lösung entgegenstellt.

Der „begehrten“ Worte entkleidet, heißt das zu deutsch: wir halten in der Theorie fest am Mittelkanalplan, aber in der Praxis lassen wir es geschehen, daß zunächst für den Osten die Kojinen aus dem Leuch gen geistert werden. Wenn die Dinge so liegen, dann allerdings braucht man nicht langer nach den Gründen zu forschen, weshalb Herr v. Tzielen um seinen Abschied eingekommen ist, und warum der Minister Meier umgibt in Düsseldorf die Industriellen aufgefördert hat, dafür zu sorgen, daß der Mittelkanal nicht in Vergessenheit gerate. Der weitans drei uglichte aller Pläne ist aus oft erörterten Ursachen zweifellos die Dortmund-Rheinstraße des Mittelkanalplans, und was das „viele Geld“ betrifft, das die Kanalvorlage erfordert, so handelt es sich betanntlich um eine jährliche Baupumme von 26 Millionen und nach Abzug der Interessenbeiträge um eine jährliche Gesamtbelastung des Staatsbudgets von im umgünstigsten Falle 7,4 Millionen. Wenn das ein „Monstrum“ ist, wenn der preussische Staat das nicht mehr aufwenden kann, um ein Kulturwerk zu errichten, von dem die Regierung wiederholt unter Einsehung ihres eigenen Ansehens wie der Autorität der Krone erklärt hat, daß das allgemeine Wohl erheblichen Schaden leiden würde, wenn das Werk nicht ohne allen Verzug in Angriff genommen werde, dann muß der Volksvertretung auch der Mut fehlen, 126 Millionen für den Osten zu bewilligen, von denen nicht weniger als 56 Millionen betanntlich a fonds perdu gefordert werden. Dann kann hierfür erst recht kein Geld vorhanden sein. Die Kanalvorlage ist hervorgegangen aus dem jahrzehntelangen Bestreben nach einer Verbindung des Rheins mit der Elbe, die Kompensationen sind erst nachträglich hinzugekommen. Es wäre die verkehrte Welt, jetzt mit den Kompensationen anzufangen, und den Mittelkanal ad calendas graecas zu vertagen. Da für die ürfte der Westen doch wohl nicht zu haben sein.

(Rhein.-Westf. Vol. Nachr.)

Deutschland.

— Der Kaiser beschäftigt sich, so meldet die Neue Pol. Korrespondenz, zur Zeit mit dem amtlichen Material über die polnische Bewegung in Posen. Der Kaiser beabsichtigt, bei seiner Anwesenheit daselbst während der großen Manöver sich programmatisch über die Polenpolitik des preussischen Staates zu äußern. Die Gelegenheit hierzu wird voraussichtlich das Bankett bieten, das der Kaiser am 4. September den Ständen der Provinz Posen im neuen Provinzial-Museum giebt.

— Der Reichskanzler ersuchte die Gewerbeinspektionen um Bericht über folgende Fragen: Erscheint es zweckmäßig und durchführbar, die nach § 137, Absatz 2 der Gewerbe-Ordnung zulässige tägliche Arbeitszeit von elf auf zehn Stunden herabzusetzen; die nach § 137 Absatz 3 zu gewährenden Mittagspause von einer Stunde auf eineinhalb zu verlängern und den Arbeits-schluss am Samstag früher als fünfzehn Uhr zu legen, oder stehen Bedenken entgegen?

— Ein historisch interessantes Schiff ist die alte Panzerregatte „Friedrich Karl“. Bei der Flaggenparade in Kiel wurde am Montag der Besatzung des Hafenschiffes „Friedrich Karl“ der Befehl mitgeteilt, daß die ehemalige Panzerregatte künftig den Namen „Neptun“ führen solle. Was damit der Geschichte angehörende Panzerschiff „Friedrich Karl“ hat eine große Vergangenheit. Es wurde 1865 bis 1868 auf der französischen Werft La Seyne bei Toulon erbaut. Im deutsch-französischen Kriege beteiligte es sich an der Vertreibung der Zade gegen die feindliche Nordseeflotte. 1874 war es Flaggschiff des Kommodore Kapitäns zur See Riemh. Werner in den spanischen Gewässern. Des Königs Alphonso IX. Thron war zusammengebrochen. In Spanien hatten die Republiken die Oberhand. Werner verteidigte mit Entschiedenheit die deutschen Interessen an der spanischen Küste, wo die Insurgentenschiffe offene Städte beschossen und in Almeria das deutsche Konsulat zerstörten. „Friedrich Karl“ nahm kurzer Hand in Cartagena das unter der roten Flagge von Murcia ziehende Insurgentenschiff „Vigilant“ weg und sandte es mit deutscher Prisemannschaft nach Gibraltar. Vor Malaga schritt Werner zur Gefangennahme des spanischen Rebellenführers Generalis Contreras, der Seele des Aufstandes, und zur Wegnahme der Insurgentenflotte, die Malaga beschießen und deutsche Interessen gefährden wollten. Die Folge war die Abberufung Werners wegen unbefugter Einmischung in innere spanische Angelegenheiten. Das Kriegsgericht sprach ihn frei. Zwei Jahre später ging „Friedrich Karl“ mit drei anderen Fregatten nach dem Orient, um Genugthuung wegen der Ermordung des deutschen Konsuls in Salonik zu fordern. 1886 beteiligte sich das Schiff an der internationalen Flottenkundgebung unter dem Oberbefehl des Herzogs von Edinburgh gegen Griechenland. Das 1897 aus der Rüste der Kriegsschiffe gestrichene Panzerschiff wurde neuerdings als Torpedoboot-Veruchschiff und für Versuche mit der Funkentelegraphie verwendet.

Ausland.
Frankreich.

— **Frankreichs Finanzlage** wurde am Donnerstag in der Deputiertenkammer erörtert. Bei der Beratung der Ergänzungskredite kritisierte Baron Reille die Finanzpolitik des bisherigen Finanzministers Caillaux. Finanzminister Rouvier führte aus, die finanzielle Lage müsse, obwohl sie nicht bedenklich sei, im Auge behalten werden. Der Finanzminister ersuchte sodann die Kammer um ihre Mitwirkung bei Einschränkung der nicht unauflösbaren Aufgaben. Man solle nicht leichtem Eintritz an der Finanzgesetzgebung rütteln und solle, wenn man Versuche anstellen wolle, erst die äußere Lage Frankreichs sichern. Erst müsse man ein starkes Heer haben. (Beifall rechts und in der Mitte. Unterbrechungen auf der äußersten Linken.) Zum Schluß erklärte Rouvier, man müsse die Ausgaben einschränken. Saurez führte aus, Frankreich müsse, wenn es stark sein wolle, ein Land des Fortschritts sein. Die Vermehrung der Ausgaben für militärische Zwecke sei eine Folge des Fanatismus und der Furcht. Sodann wurde der Gesetzentwurf betreffend die Ergänzungskredite mit 456 gegen 25 Stimmen angenommen.

Russland.

— Ueber das Verhalten der Kosaken bei Gelegenheit der Unruhen in Petersburg wird der Londoner „Times“ gemeldet: „Das Vorgehen der Kosaken in den Straßen von Petersburg hat dazu gedient, die Welt daran zu erinnern, daß eine jenseitige Frage existiert. Die in der russischen Preße veröffentlichten offiziellen Berichte und die telegraphischen Nachrichten der Telegraphenagenturen lassen sich mit den Mittheilungen aus unabhängiger Quelle nicht in Einklang bringen. Ich habe mich eine Woche in Petersburg aufgehalten und hatte Gelegenheit, die Mittheilungen einer großen Anzahl von Augenzeugen miteinander zu vergleichen. Die Aussagen stimmen vollständig überein. Es scheint keine Entschuldigung für den Angriff der Kosaken auf die Volksmenge vorhanden gewesen zu sein. Die einzige Unordnung, die vor Entressen des Militärs vorkam, war sehr geringfügiger Art. Es hatte sich ein Volkshaufen vor dem Senat gesammelt und die unpopulären Senatsmitglieder, die man infolge der Annahme des gegen die Konstitution verstößenden Militärdienstedikts für Verräther der nationalen Sache hält, verhöhnt. Alles deutet darauf hin, daß der Kosakenangriff ebenso brutal wie ungerechtfertigt war. Die Kosaken schlugen mit ihren Knuten alte Männer, Frauen und Kinder ohne Erbarmen nieder. Sie erzwangen sich Eintritt in die Säulenhalle der lutherischen Kirche, in Privathäuser und selbst in das Krankenhaus. Die Finen sind noch nicht an die väterliche Regierung, wie sie in Rußland gehandhabt wird, gewöhnt und verteidigten sich natürlich mit einiger Festigkeit. Es lag ihnen aber fern, einen Aufruhr zu veranlassen, und sie verließen den Marktplatz, sobald die russischen Beamten sich bereit erklärten, die Kosaken zurückzuführen.“

Verantwortlicher Redakteur Hr. Meyer in Garmes.
Druck und Verlag von E. May in Göttinge.